Germ. g.
448 g/1

Verf. ist der verstorbene Prof. L. Seidel vom Berlin. Gymnas.

Germ. gen. 448 y

R

Seidel

<36613527600019

<36613527600019

Bayer. Sta

# Die
# Franken und Karl der Große.

Berlin, 1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

## Vorbericht

### an die kauflustigen Väter.

Ein ehrlicher Fabrikant giebt seine Waare für nichts besseres aus, als was sie ist. Gegenwärtige Waare ist gar nichts nagel Neues; der Stoff ist schon ziemlich alt, und schon oft zum Ladenhüter geworden; er ist nur hier wieder in etwas aufgeputzt, damit

er euren jungen Herrn Söhnen in die Augen falle; und zwar denen, die euch schon die Zeitungen vorlesen können, und wohl gar in rebus politicis ein Wörtchen mit fallen lassen, oder es so machen wie meine Jungen, die oft mit ihren Schulkameraden über die demokratischen oder aristokratischen Brocken, die sie so weggeschnappt haben, ohne sie verdauen zu können, eine Bataille liefern. Es wäre recht gut, wenn ihr die Bursche anhieltet, die Geschichte der Deutschen fein fleißig zu studieren, damit sie nicht alberne Schwätzer werden, sondern bei Zeiten einsehen lernen, daß ihr deutsches Vaterland ein schätzbares Gebäude ist, worin man sicher wohnen und so frey leben kann, als es die Vernunft jedem rechtschaffnen Manne

erlaubt. Aber die unruhigen Köpfe werden der dicken Bücher bald satt. Gebt ihnen bei guter Gelegenheit kleine Portionen, die schlucken sie mit Appetit hinunter. Da ist nun ein solches Portiönchen der deutschen Geschichte; geht's hinunter, nun so bringen wir euch übers Jahr wieder eins zu Markte. Unter uns gesagt, wenn ihr Herrn Väter nicht gar gewaltig gelehrt seid, so wird's euch nicht schaden, wenn ihr diese unsre Waare mit besehen wollt, wenn sie eure Herren Söhne satt gebraucht haben; wir wollen sie deswegen im Preise nicht erhöhen, ihr sollt es für ein Geld haben.

Das Bildniß, so hier als Schild vor dem Büchlein ausgehängt ist, stellt den Kaiser Karl vor, wie er auf einem Siegel

abgebildet zu sehen, das an einem alten Diplome, worinn er dem Stifte zu Reggio in Oberitalien gewisse Rechte zusichert, befestigt ist. Ob das Bildniß ächt und wohlgetroffen sey, können wir aus dem natürlichen Grunde nicht mit Gewißheit sagen, weil wir Se. Majestät nicht persönlich gekannt haben.

Berlin, am 1sten Januar 1793.

---

Wenn

Wenn man euch junge Herren, die ihr jetzt der Vortheile einer bürgerlichen Gesellschaft sorgenlos genießet, auf ein Schiff packte, auf eine unbewohnte Insel sendete, und euch der wilden Natur und den Elementen preis gäbe, was würde wohl aus euch werden? Ihr erinnert euch doch der Geschichte des jungen Robinson. Das war auch einmal ein solcher Springinsfeld wie ihr. Kein Schustermeister konnte ihm die Stiefeln recht machen; bald saß der Rock nicht eng genug; dann weh dem armen Schneider! bald war der Hut nicht nach der Mode. Wenn er oft stolz vor seinem Nachbar, dem Meister Grobschmidt, vorüberging, da dacht er nicht daran, was er einst wohl darum geben würde, wenn er nur ein Schock Nä-

gel, ein Beil und Messer bekommen könnte. — Seht einmal ihr jungen Herren, die alten Leute machen es öfters auch nicht besser. Wer eine hübsche Erbschaft gethan hat und alle Bequemlichkeiten genießt, die er sich nur wünschen kann, der denkt gar leicht, das muß so seyn, und fragt nicht, warum's so ist. Nun gut, ihr all zusammen, so reich oder so arm ihr seid, ihr habt eine goldne Erbschaft erhalten, einen Schatz, an dem seit einem grauen Alterthume viel tausend, tausend Menschen gesammelt haben, einen Schatz, für den der Fleiß der Guten und der Schlechten gearbeitet hat; für den das Blut der besten Bürger floß; und dieser Schatz? — ist der Staat, in dem ihr lebt; die bürgerliche Gesellschaft, die euch als rohe Pflanzen in ihrem Schooße pflegt; ein Schatz, dessen Werth ihr alsdann recht einsehn würdet, wenn ihr jetzt aus dieser Gesellschaft verstoßen, auf jener wüsten Insel euch selbst die Mittel erfinden solltet, die euch ein armseeliges Leben

fristeten, das ohne Reitze, ohne Veredlung, dem Leben des Thieres gleich, dahin schliche. Und dennoch war ein jedes Land, das jetzt durch Kunst und Fleiß veredelt ist, also auch euer eignes Vaterland, einst einer solchen wüsten Insel gleich, und seine Bewohner Kinder in Riesengestalt; jeder schlich für sich dahin, wie das Reh im Walde; Hunger und Begierden weckten ihn zuerst aus dem natürlichen Schlummer der Trägheit, aus dem selbst jetzt noch die unedelsten von euch aufgetrieben werden müssen; Noth und Gefahr zwang die einzelnen Umherirrenden in nähere Verbindung; der Reitz der Geselligkeit, und der gegenseitige Vortheil, wenn man Hand in Hand, wie Freunde, der Gefahr und der Noth entgegengeht, knüpfte das gesellige Band fester; die Klugheit einzelner kam der natürlichen Dummheit der andern zu Hülfe durch nützliche Erfindungen; und die Stärke ausgezeichneter Männer deckte die Schwäche der Zaghafteren, und hielt den

Zwist der Zanksüchtigen am Zügel der Ordnung, bis die Edelsten zusammentraten und Gesetze erfanden, welche die natürliche Wildheit hemmten, und die Vernunft vom Himmel herab unter die Menschen führeten. So entstand ein ehrwürdiges Gebäude, das Gebäude eines Staates, das ihr jetzt bewohnt, und das ihr mit heiliger Ehrfurcht betrachten müßt. O hütet euch den jungen Gecken gleich zu werden, die ihren Witz zu Markte bringen wollen, indem sie nichts als Mängel und Gebrechen an solchen Staatsgebäuden finden, die durch vereinte Kraft der größten Meister geschaffen sind; hütet euch vor diesen Aftergesellen, die sich gar klüger dünken, als Plato der weise Mann, der auf dem Fundamente seiner Phantasie einen Staat erbauete, in dem kein Sterblicher je gewohnt hat.

Freilich giebt's der Staatsgebäude vielerlei; das eine gleicht dem schönsten Pallaste von Marmor, es schimmert schon von fern her in die

Augen; und dennoch kommt man nur hinein, da giebts viele Bewohner darin, denen ihr Kämmerlein nicht gut genug, und die Miethe viel zu theuer ist. — Ein anderes gleicht einer alten gothischen Burg, auf einem Felsen aufgethürmt; schwarz ist die Mauer, düster die Halle, die in das Innere führt; doch sieht man sich darin um, da hat der Fleiß der Häusler die Säle und die Kammern so niedlich eingerichtet, daß man hier ruhiger und zufriedner lebt, als dort in jenem marmornen Pallaste. Doch hört nur was die Fabel sagt. In einem gothischen Pallaste, in einem Lande fern von hier, ich weiß nicht wo, wohnte ein Volk, länger als seit tausend Jahren. Der Pallast war freilich oft schon von Wind und Wetter beschädigt; aber die Klugen hatten ihn im Stillen wieder ausgebessert, und sich bemüht ihn nur von Innen bequemer einzurichten, so daß das Fundament und die festen Säulen der Gemäuer unerschüttert stehen blieben. Endlich nach vie-

len Generationen trat eine auf, die sich viel weiser dünkte, als die Alten. Der Pallast taugt nicht mehr, schrie das Volk; herunter mit den alten Mauern, wir wollen beßre bauen. Vergebens warnten die wenigen Klugen vor der Gefahr. Der tolle Pöbel stürzte mit Feuer und Stahl darüber her; zertrümmert lag das große Werk in kurzer Zeit — Doch weh euch Thoren! was geschah? vernichtet wurden unter dem Schutte die besten Schätze; Verwirrung, Zwietracht folgte auf die Verwüstung; die Schlechten nutzten die Gelegenheit und plünderten ungestraft den guten Nachbar; der Winter kam, kein Pallast wurde erbaut, denn die Thoren zankten sich, wer den Riß zu dem Gebäude machen, und wer es aufführen sollte? Die Reue kam zu spät. Verräther du bist schuld, rief der eine, und stieß sein Schwert in seines Bruders Herz; der andre floh in ferne Länder; ein dritter starb aufgezehrt von Gram und Hunger. Als nun einst nach vielen

Jahren ein Wandrer dort vorüber zog, da lag der Schutt von dem zertrümmerten Pallast noch unaufgeräumt; um ihn herum hatte sich der Rest des Volkes schlechte Hütten aufgebauet, und kämpfte noch mit Hunger und Gefahren; auf den Ruinen des verfallenen Gebäudes nisteten Geier und Raben; und auf einer umgestürzten Säule saß der letzte Weise des gesunkenen Volkes und weinte über die Thorheit der Unglücklichen, die mit Gewalt vernichteten, was nur Vernunft und Zeit, Eintracht und Tugend aufzubauen oder auszubessern vermögen. —

Doch nun zur Sache. Wir wollen es diesmal noch mit euch gnädig machen. Wir wollen euch nicht nach jener wüsten Insel schicken; ihr könnt hier mitten in eurem Deutschen Vaterlande das Glück, jetzt Bürger desselben zu werden, recht einsehen lernen, wenn ihr euch nur die Mühe geben wollt, eure erfahrnen Mitbürger zu fragen, wie Deutschland sonst

wohl beschaffen gewesen, was aus dem Kindlein geworden ist, und was es für Tugenden und Fehler hat. Weil ich nun weiß, daß euch die Beantwortung solcher Fragen nicht allein Vergnügen machen wird, sondern daß sie euch auch zu guten und klugen Bürgern bilden kann; — denn wer wäre wohl von euch so schlecht, daß ihn das Beispiel rühmlicher Vorfahren zum wenigsten nicht mit dem Wunsche erfüllte, ihnen ähnlich zu werden; wer wohl so thöricht, daß er seine Wohnung nicht um so mehr lieb gewönne, wenn er weiß, was es für Mühe gekostet hat, sie aufzubauen? — so wollte ich euch gern Azors Zauberspiegel zum Neuenjahre schenken, und euch darin euer liebes Deutsches Vaterland, wie es vor tausend Jahren ungefähr aussah; so wie das Bild des Mannes, der einer der ersten Baumeister des Deutschen Staatsgebäudes wurde, zeigen. Den Spiegel habe ich aber leider nicht bekommen können; darum behelft euch mit der jetzt folgen-

den Beschreibung der Dinge, die darin sollten gesehen werden, und versucht es, wenn ihr sie gelesen habt, ob eure Einbildungskraft euch denselben Dienst erweisen kann, den euch Azors Spiegel leisten würde.

---

Von allen Deutschen Völkern, die aus ihren kalten Wäldern hervorstürzten, um sich in die Beute des Römischen Reiches zu theilen, wurden die Franken die berühmteste Nation. Sie entrissen den Römern und den Gothen das heutige Frankreich, vereinigten fast ganz Deutschland mit ihrem Staate; bildeten durch Sitten und Gesetze eine bürgerliche Gesellschaft, und legten in ihr den Grund zu der Verfassung des Deutschen Staatskörpers und des bisherigen Frankreichs. Schon in der Mitte des dritten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung, lernten die Römer einen Bund deutscher Völker, unter dem Namen der Franken, am Niederrhein und an der Weser kennen. Ihre blauen Augen, ihr schlanker Wuchs, und die gelben Locken, die über ihre breiten Schultern flossen, machten

die Römer vermuthen, daß diese Barbaren Enkel jener furchtbaren Horden wären, die unter Hermanns, des Fürsten der Cherusker, Befehle, den Statthalter des Kaisers Augustus, mit seinen Legionen erschlugen, und den Deutschen die Freiheit wieder gaben; ihr schweres Schwert und ihr nerviger Arm bestätigten die Vermuthung. Zwei Jahrhunderte lang zogen diese Franken an den Gränzen des Römischen Reiches umher, drangen nach und nach über dieselben; und im Anfange des fünften Jahrhunderts hielt einer ihrer Könige, Klodion genannt, seinen Hof in den jetzigen östreichischen Niederlanden zu Dispargum, einem Dorfe zwischen dem heutigen Löwen und Brüssel; und verbreitete seine Eroberungen bis an die Somme in Frankreich.

Also hatten die Franken schon einen König? — werdet ihr fragen — Und dieser König hatte wohl eine Menge Räthe und Generale um sich, die ihm das Volk regieren halfen? —

Ihr müßt euch unter dem Könige der Franken einen ganz andern Mann denken, als unter einem Könige des jetzigen Europas. Fast alle Menschen, die aus dem Stande der natürlichen Freiheit und Wildheit in eine engere Verbindung, wodurch sie erst ein Volk wurden, übertraten, wählten sich ein Oberhaupt, das die Angelegenheiten des gesammten Bundes durch Rath und That lenken sollte. Wo wir also nur auf unserm Erdball ein Volk in seinem ersten Entstehen kennen lernen, da finden wir immer, daß es gewissermaßen monarchisch, wie wir kultivirten Leute zu sprechen pflegen, regiert wird; und damit stimmt auch die älteste Geschichte aller blühenden und schon verblüheten Völker überein. Das ist in der Natur der ganzen Menschheit gegründet. Viele Menschen können nur alsdann gemeinschaftlich etwas vernünftiges bewirken, wenn sie ihre Kräfte genau verbinden, und alle wie durch einen Geist getrieben einig handeln. Aber

die Menschen sind sich nicht gleich; der eine ist zu kühn, der andre zu feig, einer sieht schnell die Sache beim rechten Lichte, der andre ist dumm. Wie sollen sie nun zu Stande kommen, wenn es die Noth erfordert, etwas gemeinschaftlich auszurichten? Die Klugen schlagen vor, die Schwächern willigen ein. Nun kann es freilich der Klugen mehrere geben, die alle geschickt wären, die beabsichtete Sache auszuführen; aber wie leicht ist es möglich, daß sie selber wieder unter sich nicht einig sind; die Sache wird dringend, Gefahr droht; was geschieht? einer tritt hervor, er spricht mit dreisterem Muth, er zieht sein Schwert zuerst. — Ha! du bist der Mann! ein Schutzgeist in Menschengestalt! dir folgt die ganze Schaar! Er fliegt voran ins Schlachtfeld, er siegt und führt die Seinigen glücklich heim. Ein barbarisches Volk hat nur eine Sache gemeinschaftlich; diese ist seine Sicherheit. Je mehr der Mensch noch in seiner

Lebensweise und in seinen Begriffen dem Thiere ähnlich ist, um so mehr hat er auch die Eigenschaft des Thieres, daß er aus Mißtrauen und Furcht alle Wesen anfeindet, die ihm nicht angehören. Jeder Fremde ist sein Feind, wenn er noch nicht mit ihm gegessen und getrunken, oder ihm sonst ein Zeichen gegeben hat, daß er ihm kein Leid thun wolle. Krieg ist daher das erste Geschäft aller Wilden. Denn wie einzelne gegen einander denken, so denken ganze Horden. Die gemeinschaftliche Sache der ganzen Horde ist daher ihre Sicherheit; gelingt ihr die Vertheidigung derselben, so wird sie wohl kühner; sie greift selber an; sie bezwingt die Schwächern, und nutzt die Ueberwundenen als ihr Eigenthum, macht sie zu dienenden Sklaven; nur die thierische Wuth verleitet den Wilden zuweilen, wie einst vor Troja den zürnenden Achilles, den erschlagenen Brüdern mit dem Blute der Gefangnen ein grausames Opfer zu bringen.

Bei einer so dringenden Angelegenheit, als Krieg, ist ein Hauptanführer um so nöthiger, und persönliches Verdienst zeichnet hier bald den Mann aus, auf den die Wahl fallen muß; hat dieser Mann einen Sohn, dann ficht er gewiß schon früh an der Seite seines Vaters, empfiehlt sich früh durch Muth, und nach seines Vaters Tode erblickt das Volk in ihm noch das Bild des verehrten Helden; wie einst das Heer der Karthager im jungen Hannibal den Helden Hamilkar wiederfand. Für ihn spricht viel, er wird gewählt; und so entspringt nach und nach eine Gewohnheit, die selbst dem unverdienten Enkel zu Statten kömmt. — Und so finden wir schon unter barbarischen Horden solche Oberhäupter; wir nennen sie Könige; der Amerikaner nennt sie Kazik, oder Inkas, der Indier heißt sie Nabob, Raja u. s. w. Ein solches Oberhaupt war auch Klodion; seine Ahnen hatten durch ihre Tapferkeit die Wahl in ihr Geschlecht ge=

bracht; das Volk der Franken fand, daß es besser sei, eine Familie das Vorrecht der Oberherrschaft erben zu lassen, weil sonst bei jeder Erledigung der Königswürde Zank entstand, wer wohl der Würdige sei; und weil es noch, wenn ja ein Enkel des Königspostens nicht gewachsen war, viele brave Männer gab, die ihm Hand und Kopf redlich liehen, und ihm gern den Namen ließen. Dennoch aber hatte sich das Volk der Franken das Recht vorbehalten, seinen König erst feierlich zu bestätigen. Die bärtigen Krieger versammelten sich auf einer weiten Ebne; mitten unter ihnen wurde der neue König auf einem Schilde über die Versammlung empor gehoben. Zum erstenmal blitzten ihm aller Augen entgegen, ertönte das laute Zurufen der guten Hoffnung; zum erstenmal fühlte er hier, daß er auf einem erhabenen Posten stehe, von wo herab die Laster so wie die Tugenden heller glänzen; wo ihm jene doppelte Verachtung, diese herrlichen Ruhm bringen würden.

Solche Oberhäupter barbarischer Nationen blieben nicht bloß Anführer im Kriege; sie gewannen auch bald ein großes Ansehen bei den innern Angelegenheiten des Volkes. Wenn alle Menschen solche weise Wesen wären, daß sie nur nach den strengsten Vorschriften der reinsten Vernunft handelten, so brauchten wir weder Gesetze noch Regierungen; da wäre eine allgemeine Gleichheit möglich. Aber die Menschen machen es nicht besser, als ihr jungen Herren; sie raufen und balgen sich aus Uebermuth und Unwissenheit, und ihre Begierden gehorchen der Vernunft nicht; viele müssen zur Vernunft gezwungen werden. Es sind hauptsächlich zwei Dinge, die auch unter barbarischen Nationen die meisten Händel veranlassen: Sicherheit der Person und des Eigenthums. Um nicht in ewiger Fehde untereinander zu leben, müssen sie Mittelspersonen suchen; einen guten treuen Nachbar, der ein Wort zum Frieden spricht, Mittel vorschlägt,

wie die streitenden Partheien auseinander kommen könnten, ohne sich die Hälse zu brechen; aus solchen Vorschlägen werden mit der Zeit Gewohnheiten und Sitten, und daraus endlich, wenn die Leute schreiben lernen, Gesetze. Ueber die guten Gewohnheiten wachen die angesehensten des Volks, und natürlich der Angesehenste, das Haupt im Kriege, am meisten. Bei ihm sucht der Unterdrückte Hülfe; und so wird dieser Kriegeskönig ein Oberrichter seines Volkes. Man geht zu ihm; da ist kein Pallast, der ihn von andern Menschen absonderte; er ist in allem, bis auf einige Ehrenzeichen, die man ihm läßt, den Uebrigen gleich; nur sein Ruhm macht ihn ehrwürdiger; er hört die Klagen selber, und entscheidet auf der Stelle. So gaben schon die alten Völker ihren Königen einen Stab, ein Scepter, das Sinnbild der Macht, zum Abzeichen; ein Werkzeug, das der König der Könige, Agamemnon, vor Troja zuweilen auf dem Rücken seiner feigen Griechen

spielen ließ; und so wurden fast alle Oberhäupter barbarischer Völker Oberrichter.

Diese richterliche Gewalt übte auch Klodion an seinem Hofflager zu Dispargum. Uebrigens wurde er von seinen Landsleuten nicht zu oft beschwert, und seine Geschäfte waren noch nicht so zahlreich, daß er sich Gehülfen zu nehmen nöthig hatte. Das Volk hielt auf seine alten Sitten; die Franken schlichteten ihre Streitsachen durch den Zweikampf häufig selber; und die freien Männer versammelten sich alle Frühjahre auf einer ebnen Flur, berathschlagten sich, unter dem Vorsitze ihres Königs, über ihre Angelegenheiten; die Aeltesten gaben dann nach ihrer Erfahrung einen guten Rath; und als endlich die Franken von den Römern die Lateinische Sprache und die Kunst zu schreiben erlernten, da schrieben sie diese Rathschläge der guten Vorfahren auf, und machten sie dadurch zu bleibenden Gesetzen, von denen wir noch unter dem Namen der Salischen und Ripuarischen

Gesetze einige Bruchstücke besitzen, die uns beweisen, daß Sicherheit des Lebens und der Habe der Hauptgegenstand jener Nationalverhandlungen war.

Diesen alten Franken sahen jene Franken fast nicht mehr ähnlich, über die der merkwürdigste König dieser Nation, Karl der Große, nach drei Jahrhunderten regierte. Unter den verschiedenen kleinen Fürsten war ein Eroberer von dem Geschlechte des alten Königs Meroveus aufgetreten, der seine Nachbarn verschlungen hatte. Ludwig oder Klodwig hieß der Wagehals, der im Jahre 486 die letzten Römer im heutigen Frankreich zu seinen Unterthanen machte; der die Westgothen fast ganz aus diesem Lande vertrieb; seine Nachbarn, die Allemannen, die an beiden Seiten des Rheins von der Schweiz an, durch Elsaß und Lothringen, bis oben an den Winkel, wo sich der Rhein und die Mosel vereinigen, ihre Wohnung hatten, gänzlich überwand; der die Thüringer an der

Saale und Unstrut, und die Burgunder zwischen dem Vogesischen Gebirge, den Alpen, der Rhone und dem Mittelländischen Meere, zu einem Tribute zwang, und sie so schwächte, daß es seinen Nachfolgern leicht wurde sie völlig zu unterjochen; der endlich seine Vettern und kleinen Nebenkönige der verschiedenen Stämme seiner Nation aus der Welt schaffen ließ, damit er sich und seinen Söhnen die Alleinherrschaft sicherte.

Wenn wir einen solchen Eroberer als Menschen, herausgerissen aus dem Zusammenhange der Weltbegebenheiten, für sich allein betrachten, dann muß uns ein Schauder vor seinen Grausamkeiten befallen; wir müssen ihn für einen Räuber halten, der nicht das Andenken in den Jahrbüchern der Menschheit verdiente. Aber lernt hierbei, meine jungen Freunde, bescheiden über große und schreckliche Weltbegebenheiten urtheilen. Fast ganz Europa lag damals in tiefe Nacht der Barbarei gehüllt; das edle Volk,

das nur in einem Theile desselben die bürgerliche Gesellschaft zur Vollkommenheit gebracht hatte, war versunken in Laster und Thorheit. In den kalten unfreundlichen Wäldern unbebauter Länder hatte die wohlthätige Natur längst neue Zöglinge künftiger großer Nationen genährt; ein Schlag hatte sie in Bewegung gesetzt; sie stürzten durcheinander, zertrümmerten das morsche Gebäude der Römer; aber da war in dem Innern von Europa noch keine feste Mauer, die ihren Stürmen Einhalt that, an der sich Ruhe und Ordnung niederlassen, und unter deren Schutz sich die wilden Sprossen einer neuen Menschheit entwickeln konnten. Und so gehörte es dann zu den Planen einer höhern unerforschten Regierung unsrer Erde, daß Eroberer auftreten mußten, die der Flut der Völker mit Gewalt Einhalt thaten, indem sie die abgesonderten Völkerschaften zu einer großen Nation vereinten, und größere Staatskörper bildeten, die den Menschen für den Ver-

lust der wilden Freiheit das Glück kultivirter Bürger einst schenken konnten. Wir wollen also nur den Blick auf die wohlthätigen Folgen jener verwüstenden Eroberungen richten, und das Andenken der unglücklichen Schlachtopfer des Schicksals dadurch ehren, daß wir das Gute einsehen lernen, was ihr Blut den Nachkommen erworben hat.

Klodwig hatte eine Menge Völker in eine engere Verbindung mit Gewalt gezwungen; sein Reich war eine feste Mauer, die den von Osten nach Westen zu dringenden Barbaren zuerst Einhalt that; aber es war nur ein geringer Anfang eines großen Werkes, das Karl erst vollenden sollte. Weder Klodwig noch seine nächsten Nachkommen verstanden die Kunst, die verschiedenen Völker zu einer großen Nation umzuschaffen, und die rohen Sitten derselben zu verbessern. Bei Jagd und Krieg erzogen behandelte Klodwig sein neues Vaterland, das ehemals unter den Römern durch die Künste

des Friedens veredelt worden war, als Jäger und Soldat; und den überwundenen Burgundern und Thüringern erlaubte er nach ihren alten Sitten fortzuleben. Die Römer mußten dem Könige der Franken einen Theil ihrer Fluren, als eine Beute des Sieges, abtreten. Um ihre Städte bekümmerte sich dieser freie Deutsche nicht. Ueber hundert und sechszig Landgüter wählte er sich zu seinem Eigenthum; ein geräumiger Hof mit Hausthieren angefüllt, große Ställe voll muthiger Hengste, und die Aussicht auf einen wilden Wald oder einen fischreichen Strom ergötzten ihn mehr, als die geschmückten Mauern künstlicher Palläste.

Sein Volk erhielt verhältnißmäßig einen Theil von den Ländereien der Römischen Gutsbesitzer zu seinem Eigenthume; aber die vornehmsten Krieger, die zunächst an Klodwigs Seite gefochten und sich durch Verdienste um ihn längst ausgezeichnet hatten, bekamen noch eine größere Belohnung. Sonst, wenn der

König

König nur einen Streifzug gegen Barbaren gethan hatte, war die Beute an Waffen und Rossen der Lohn der Sieger gewesen; jetzt war er im Stande, ihnen ein besseres Benefiz zu geben, und sich dadurch zugleich ihrer Dienste für die Zukunft zu versichern. Klodwig betrachtete das eroberte Land als sein Eigenthum; die größte Portion der Beute nahm er für sich; aber er behielt nicht alle die schönen Wälder, Wiesen und Aecker, die ihm gebürten, er wucherte damit unter seinen Freunden. Damit sie ihm desto treuer blieben, und um so williger für ihn das Schwert ergriffen, gab er den Tapfersten und Edelsten auf ihre Lebensfrist den Genuß schöner Landgüter, und sie versprachen ihm dafür mit Roß und Mann seinem Gebote zu gehorchen. Von nun an waren sie seine Benefiziarien, seine Leute oder Vasallen; und diese Erfindung, wodurch der Eroberer seine Macht über die Nation vergrößerte, war der Ursprung des sogenannten Lehnwe-

sens, das bald der Nation, bald den schwachen Nachkommen des Erfinders desselben gefährlich wurde; in den dunkeln Jahrhunderten des Mittelalters viel Unheil stiftete, und endlich noch die gute Folge hatte, daß mehrere Herren auftraten, die der Uebermacht eines Einzigen Einhalt thaten, aber auch wiederum durch diesen Einzigen im Zaume gehalten wurden, so daß zuletzt die bürgerliche Freiheit aus der Verwirrung des Lehnwesens Vortheile zog.

Außer dem Arme seiner Vasallen hatte Klodwig noch ein Mittel, sein Ansehen zu behaupten, sich erworben. Er hatte die Religion seiner Vorfahren abgelegt, und war zur christlichen übergegangen. Schon längst hatte sich diese Religion im Römischen Gallien ausgebreitet; und es befanden sich in den größern Städten dieses Landes angesehene Vorsteher oder Bischöfe der Kirche. Diese Bischöfe bekannten sich zu der sogenannten rechtgläubigen Kirche, da hingegen die Westgothen, die bisher über

einen großen Theil von Gallien geherrscht hatten, einer Sekte oder Religionspartheí ergeben waren, die von den Rechtgläubigen für verwerflich gehalten wurde. Um so größer war der Triumph dieser Bischöfe, als Klodwig zu ihrer Kirche übergieng; und er versöhnte dadurch den Haß der Römer, den sie gegen den Ueberwinder empfanden. Diese Geistlichen schlossen sich genauer an ihren Neubekehrten an und ihr Ansehen in den Provinzen, das ihnen ihre Klugheit und ihre Würde gab, beförderte jetzt eine Sache, die Klodwig nie hätte bewirken können, eine gewisse Eintracht der Sieger und der Ueberwundenen.

Das war aber auch der einzige Berührungspunkt der verschiedenen Völker. Es fehlte ihnen an gemeinschaftlichen Gesetzen; jedes behielt noch seine alten Sitten. Der König ließ das eroberte Land in Provinzen und Gauen abtheilen; über jede Gau setzte er einen alten erfahrnen Mann zum Friedensrichter, der von

seinem grauen Alter den Ehrennamen eines Grafen bekam; ganze Provinzen beschützte ein Herzog oder Heerführer vor feindlichen Anfällen. Beide sollten Ruhe und Ordnung im Lande erhalten; aber ihr Geschäft hing blos vom Zufalle ab. Die Salischen und Burgundischen Gesetze reichten nicht zu für alle Streitfälle, die nach und nach zum Vorschein kamen. Man nahm dann seine Zuflucht zu alten wenn gleich schädlichen Gewohnheiten, als der Zweikampf in Gegenwart des Richters, und die Gottesgerichte oder Proben mit Feuer oder siedendem Wasser, wodurch man die Schuld oder Unschuld eines Angeklagten erforschen wollte. Die Volksmeinung lag hierbei zum Grunde, daß die Gottheit dem Braven unmittelbar beistehe, ihn im Gefechte unüberwindlich, oder seine Hand gegen das siedende Wasser, oder die glühende Kugel unverletzbar mache. Strafen am Körper litten die Franken gar nicht; der Mord eines vornehmen Franken wurde mit sechshun-

dert Goldstükken gebüßt; einen gemeinen Franken konnte man für zweihundert, einen Römer für hundert Goldstükke todtschlagen.

Ein Eidschwur und eine Anzahl dienstwilliger Zeugen war hinreichend die schwerste Beschuldigung abzuwälzen. Die Grafen und Herzoge waren also nur schwache Schiedsrichter zwischen der Wuth einzelner Partheien, und eine *wilde Unabhängigkeit im Innern* eines großen Reiches hinderte die Ausbildung der ganzen Nation.

Dieser Hindernisse ungeachtet hob sich doch die Nation der Franken bald über die von ihr bezwungenen übrigen Deutschen diesseits des Rheins durch eine beßre Kultur empor. Die Franken lernten von den überwundenen Römern neue Laster, aber auch ihnen unbekannte Vortheile des bürgerlichen Lebens; die Deutschen hingegen behielten zwar unverfälscht ihre Biederkeit aber auch ihre Rauhheit; und obgleich die christliche Religion schon hin und wieder

am Rhein bekannt geworden war, so wurde sie doch erst viel später durch gelehrte Engländer in unserm Vaterlande ausgebreitet.

Klodwigs Nachkommen erbten zwar seine Länder aber nicht seinen Geist. Sie schwächten ihre Macht durch Theilungen des Reiches, durch Zwietracht und Unthätigkeit. Die Zahl ihrer Hofbedienten wuchs so wie ihr Ansehn und ihre Geschäftigkeit abnahm. Zwar behielten sie noch die Liebe zum Landleben, wie ihre Vorfahren; aber sie erschienen an festlichen Tagen in Städten, die noch von den Zeiten der Römer übrig waren, und jetzt besonders der Sammelplatz der Andächtigen an hohen Festtagen wurden. Wenn sie die Bischöfe ihres Reiches zu Berathschlagungen über Angelegenheiten der Kirche beriefen, dann nahmen sie ihr Hoflager in einer Stadt; wenn sie aber zur Nationalversammlung der Franken gingen, die alle Frühjahr gehalten wurde, dann schlugen sie ihr Lager auf offnem Felde auf. Aber sie zeichneten sich von

ihren Vasallen durch einen prächtigen Aufzug aus. Ein Seneschalk führte seinem Herrn eine Menge Hofgesinde nach; ein Mundschenk und ein Truchseß bedienten ihn bei der Tafel; der Marschall sorgte für die Pferde; der Jägermeister und Falkenmeister beförderten das Vergnügen des Königs, wenn er dem edlen Waidwerk oblag; ein Kämmerer wachte über des Königs Schätze, und nahm die Geschenke in Verwahrung, die seinem Herrn gebracht wurden. Auch für die öffentlichen Geschäfte des Königs wurden Gehülfen angenommen; der Pfalzgraf, (ein Name der von der Wohnung der Könige entlehnt ist, weil die Königs Burgen nach dem Schlosse der Kaiser des alten Roms Pallatium zu deutsch Palläste oder Pfalzen genannt wurden) mußte den König allenthalben begleiten, um die Streitsachen erst zu vernehmen, die das Volk sonst ohne Umschweif selber vor dem Könige anbrachte; der Erzkapellan verhörte die geistlichen Angelegenheiten; der Referendarius

erbrach die Bittschriften, die an den König gelangten, antwortete im Namen seines Herrn, und hing das Königliche Insiegel, gewöhnlich in Wachs abgedruckt, an die Bescheide des Königes.

Als endlich die Könige, durch Familienzwist, und Empörungen ihrer mächtigen Vasallen geschwächt, den Muth verlohren, ihre Würde zu behaupten, da warfen sie sich in die Arme kluger und tapferer Freunde, denen sie den Ehrennamen Major Domus, oder Vorsteher des königlichen Hofstaates, verlichen. Diese Beamte beschleunigten den gänzlichen Untergang des merovingischen Königstammes. Ein biederer und tapferer Ritter, Pipin von Heerstall, von seiner Burg an der Maaß also genannt, ein Enkel des ehrwürdigen Bischofes Arnulf zu Metz, den die Franken als einen Heiligen verehrten, erwarb sich am Ende des siebenden Jahrhunderts, zu einer Zeit, als das Reich der Franken in der größten Verwirrung war, die Vormundschaft

über den ganzen Staat. Ihm folgte in seiner Würde sein Sohn Karl, der sich noch mit dem bescheidnen Titel eines Major-Domus und Herzoges der Franken begnügte, aber durch große Verdienste seinen Nachkommen den Thron erwarb. Karl wurde nicht allein der Friedensstifter unter dem uneinigen Volke der Franken; er wurde auch der Retter der ganzen Christenheit. Seit hundert Jahren strömten die Sarazenen, von Muhameds Lehren begeistert, aus den Wüsten Arabiens hervor; verschlangen gen Morgen und gen Abend die Länder, die ihr Fußtritt berührte, nichts widerstand ihnen als das Meer. „Heiliger Gott" — rief der berühmte Held Akbah, als er durch Afrika bis an die Küste des atlantischen Oceans vorgedrungen war, und sein Pferd gegen die schäumenden Wellen ansprengte — „Heiliger Gott! hemmten nicht diese Wogen meine Bahn, so dränge ich noch in die unbekannten Reiche des Westen, um die Einheit deines Namens zu

predigen, und die rebellischen Völker, die andre Götter als dich verehren, unter mein Schwert zu beugen." Eine Verrätherei Gothischer Prinzen brachte die Sarazenen über die Meerenge, die Afrika von Spanien trennt, zuerst nach Europa; Tarik zerstörte das christliche Reich der Gothen; und der unter Schlachten grau gewordene Abdarame wollte Akbahs Wunsch erfüllen. Schon hatte er die Fluren der Franken bis vor Tours verwüstet; hier begegnete ihm Karl; er verfocht den Gott der Christen gegen die Anmaßungen des großen Propheten; seine fromme Zuversicht stählte seinen Arm. Es war ein großer Kampf; er entschied ob Muhameds Nachfolger ihr Scepter auch über Europa schwingen sollten. A er zum erstenmal wichen die kühnen Araber einer höhern Macht; Karls Arm schlug sie von dem Felde ihrer stolzen Plane, daß sie eiligst hinter die hohen Mauern der Pyrenäen zurückflohen (721). Das christliche Europa verehrte nun Karln als seinen Retter,

und gab ihm den ritterlichen Ehrennamen des Kriegeshammers.

Karl Martell hatte nicht allein die Christenheit vertheidigt, er suchte sie auch durch neue Bekenner zu vermehren. Er unterstützte den edlen Engländer, Winfried, Bonifacius, der Seegenbringer genannt, der die Thüringer und Bayern zum Christenthume führte, und in dem der Erzbischof und Kurfürst von Mainz seinen ältesten Vorfahren verehrt.

Mit nicht geringerem Eifer für die christliche Religion und für das Wohl der Franken trat Pipin der Kurze, Karl Martells Sohn, in seines Vaters Fußtapfen.

Der Bischof von Rom hatte längst seine Augen auf die frommen fränkischen Ritter gerichtet. Er sagte seinem Herren dem römischen Kaiser zu Konstantinopel den Gehorsam auf, als Leo der Dritte die Verehrung der Bilder der Heiligen verbot. Die Stadt Rom ergrimmte über des Kaisers Tyrannei, die er über ihren

Glauben und ihr Gewissen ausübte; und ihr Bischof, der ihr bei der Entfernung von ihrem eigenen Oberhaupte und den vielen Stürmen, die sie während der Züge der Barbaren erlitten, oft durch Rath und That wesentliche Dienste gethan hatte, gewann jetzt als Schutzpatron ihrer Religion ein desto größeres Ansehen. Die Italiener schworen, für ihren Bischof und die heiligen Bilder Blut und Leben aufzuopfern. Bischof Gregor der Zweite ergriff das Schwert gegen seinen eignen Herrn; die Sache der Religion beschönigte seine Empörung; der kaiserliche Stadthalter zu Ravenna behielt nur den Namen seiner Gewalt; eine Kirchenversammlung von drei und neunzig Bischöfen verdammte die Bilderstürmerei des orientalischen Kaisers als eine abscheuliche Ketzerei; und Rom erwarb sich durch seinen Aberglauben noch einmal eine unabhängige Freiheit, die aber ein trauriges Bild seiner eignen Verworfenheit war. Ein schwacher Senat und ein rebellischer Pöbel wurden nur durch

den Zuruf ihres Oberpriesters in Schranken gehalten, und dieser demüthige Knecht der Kirche Christus nahm bald die Miene des Fürsten und den Titel eines Dominus oder Herrn an.

Aber noch ein anderer christlicher Ritter im Dienste der Bilder glaubte sich ebenfalls berechtigt, den orientalischen Ketzern die schönen Provinzen in Italien zu entreißen; Liutbrand, König der Longobarden, die seit der letzten Hälfte des sechsten Jahrhunderts Oberitalien in Besitz genommen hatten, drang über den Po, eroberte Ravenna; und sein Nachfolger Aistulph war so kühn selbst Rom zur Uebergabe aufzufordern. Gregor der Zweite hatte schon den tapfern Karl Martell durch den Ehrentitel eines römischen Patriziers bewegen wollen, der Stadt Rom zu Hülfe zu eilen; aber es blieb bei den Unterhandlungen. Endlich bekam Bischof Zacharias eine Gelegenheit, Karl Martells Sohn Pipin zu großen Gegendiensten zu verpflichten. Noch saß

ein Schattenkönig vom Stamme der Merovin-
ger, Childerich der Dritte, auf dem Throne der
Franken, und der Regente Pipin begnügte sich
mit dem Titel eines Major Domus. Aber ein
großer Theil der dankbaren Nation wünschte
dem Manne, der das Steuerruder des Staates
führte, dem Sohne ihres Erretters aus den
Händen der Sarazenen, die Krone aufsetzen zu
können; und Pipin dachte zu bieder, als daß
er seine Macht gebraucht und den schwachen
Childerich gewaltsam gestürzt hätte. Wenn das
Herz der Vollendung eines Wunsches begierig
entgegen sieht, da ergreift es schnell den gering-
sten Schein einer gerechten Ursache; der Aus-
spruch eines Mannes von Ansehen ist dann hin-
reichend, den schwankenden Haufen zu bestim-
men. Eben hielt Pipin eine Reichsversamm-
ung zu Soisson im Jahre 752, als der Bischof
Burchard von Würzburg und Abt Fulrad von
St. Denis von einer Gesandschaft nach Rom
zurückkamen, und den Ausspruch des Vaters der

christlichen Kirche der Versammlung bekannt machten, daß demjenigen, der das Reich durch seine Klugheit regiere, die Krone desselben von Gott und Rechtswegen zukomme. Der Rath eines so ehrwürdigen Mannes bestimmte die Franken, die ohnedem von jeher das Recht ihre Könige zu wählen, behauptet hatten. Der alte Erzbischof Winfried erhob sich zuerst von seinem Sitze und legte seine Seegenshand auf Pipins Haupt, und das ganze Volk huldigte seinem neuen Könige. So stieg der Diener ohne Schwertstreich auf seines Herrn Thron; und der schwache Childerich wankte, von seinem Sohne geführt, zu einem einsamen Kloster, wo er die Sünden seiner Vorfahren in frommer Andacht büßte.

Als Pipin zwei Jahre die Königswürde getragen hatte, kam Bischof Stephan der Zweite von Rom in eigner Person, und verlangte den Lohn für seines Vorgängers Verdienst. Bis dahin hatte der schlaue Priester der Gewalt des

Longobarden Aistulph durch Unterhandlungen widerstanden; jetzt mußte ihm Pipin seinen Arm leihen. Zum erstenmal zog ein Heer der Franken über die Alpen; Pipin schlug den König der Longobarden, nahm ihm Ravenna und die dazu gehörige Provinz, sonst das Exarchat genannt, wieder ab und schenkte sie dem Bischofe von Rom. Pipin nahm den Titel eines römischen Patriziers an; aber die orientalischen Kaiser behaupteten noch ihre Ansprüche auf Rom, bis wir es bald in den Händen eines neugeschafnen Kaisers sehen werden.

Pipin hinterließ seinen erworbnen Thron im Jahre 768 seinen beiden sich sehr unähnlichen Söhnen. Er konnte sich nicht über das Vorurtheil seiner Zeit erheben; das Beispiel der Merovinger hätte ihn belehren müssen, daß Theilungen eines Reiches unter mehrere Brüder zum Verderben der Nation und der Regenten selber ausschlagen müssen. Karl und Karlmann beherrschten neben einander drei

Jahre lang das getheilte Reich der Franken. Pipin hinterließ ihnen das ganze heutige Frankreich, nachdem er die rebellischen Herzoge, die sich unabhängig gemacht hatten, zum Gehorsam gezwungen. In Deutschland wurde ihr Gebiet in Norden durch die unabhängigen Sachsen jenseits des Nieder-Rheins und der Wälder von Thüringen beschränkt; die Küste zwischen der Mündung der Elbe und der Schelde, das Vaterland der Friesen, hatte schon Karl Martell mit dem Staate der Franken vereint; die Mitte von Deutschland, die Länder zu beiden Seiten des Mainstromes, waren den Franken längst, wie wir oben erzählten, unterworfen; die hohen Felsen des Fichtelberges und der Böhmischen Gebürge schieden von dem Gebiete der Franken das Volk der Slaven, das seit drei Jahrhunderten alle östlichen Länder Deutschlands an der Elbe hinauf bis zur Ostsee in Besitz genommen hatte. In Süden, jenseits der Donau, wa-

ren die Bayern, die sonst unter freien Fürsten gestanden, jetzt wenigstens schon in so fern in Verbindung mit dem Reiche der Franken gebracht, daß sich der Bayern Fürst für einen Fränkischen Herzog oder Vasallen bekennen sollte. In dem südwestlichsten Winkel von Deutschland, jenseits des Bodensees, gehörte zwar ein Theil der Schweitz seit Klodwigs Siege über die Alemannen und seit der Unterwerfung der Burgunder zum Gebiete der Franken; aber zwischen den hohen unbestiegenen Felsen jenseits der Quellen des Rheins, der Rhone und der Rüß, wohnten noch freie, unbezwungene Jäger und Hirten.

Diesen Staat bekam Karl allein zu regieren, als das Schicksal, das ihn zum großen Manne ausersehen hatte, seinen schwächern Bruder Karlmann durch einen frühzeitigen Tod (771) von einer Laufbahn wegnahm, auf der er nur seines Bruders unsterblichen Thaten im Wege gestanden wäre. Karlmann hinterließ zwar

zwei kleine Söhne; aber Karl rechtfertigte durch seinen ganzen Wandel die kleine Ungerechtigkeit gegen seine Vettern, daß er ein paar Knaben von der Thronfolge ausschloß; und die Mutter zog den Haß, der Karln hätte treffen können, auf sich, indem sie zu Karls Feinden überging.

Von dem Augenblicke der Alleinherrschaft an entwickelten sich Karls große Talente, die ihn unsterblich machten; und das Glück begünstigte ihn auf seinem Throne, indem es ihm eine Frist von zwei und vierzig Jahren zu seinen Thaten gewährte (771 – 814.)

Karl war ganz in der Einfalt der Sitten seiner Nation erzogen; auf einem einsamen Landgute, wo ihn keine Schmeichler verdarben, bildete sich sein wißbegieriger Geist zuerst in dem Umgange mit ein paar gelehrten Geistlichen und einigen biedern Rittern; und das Gefühl für eine geräuschlose Häuslichkeit, das sich hier seiner Seele einprägte, verließ ihn

nie, als er den glänzendsten Thron bestiegen hatte. Seine Vorliebe für das Dorf Ingelheim ohnweit Mainz, scheint die Sage zu bestätigen, daß er hier vielleicht mit seinem treuen Pisanus seine Jugendjahre verlebte; die Aussicht auf den breiten Rheinstrom, der sich dort ohnweit Bingen zwischen emporragenden Felsen schäumend durchdrängt, rechtfertigt die Wahl; und die steinerne Burg, die Karl be Ingelheim bauen ließ, wäre dann ein Denkmal seiner dankbaren Rückerinnerung.

Eine beßre Ausbildung des Geistes machte den einzigen Unterschied zwischen der Erziehung eines gemeinen Franken und der seinigen. Schon als Knabe spielte er mit Schwert und Schild, und kaum hatte er zum erstenmal das Pferd bestiegen, so versuchte er seinen Muth in den dichten Wäldern von Deutschland an wilden Thieren. Wenn er am Abend ermüdet heimkehrte und der kalte Nordwind um die schwarzen Gemäuer seines Landhauses heulte,

da hörte er beim Kaminfeuer dem traulichen Gespräche seiner alten erfahrnen Gesellschafter aufmerksam zu; wie einst sein Ohm die Sarazenen vom Schlachtfelde geschlagen; wie sein Vater den Aistulph bei Pavia in die Enge getrieben; wie die stolze Brunehild den armen König Theuderich im Burgverließe zu Chalons schmachten lassen u. s. w. und wenn dann die alten Herren satt geschwatzt hatten und der muntre Karl des Fragens kein Ende machte, da strich sich der alte freundliche Pater Pisanus den Bart, nahm eine gelehrte Miene an, und erzählte von Cäsars und Alexanders Siegen, vom jungen Cyrus und was dergleichen mehr; und Karl bekam einen solchen Geschmack an der Geschichte, daß er sich in Zukunft beständig einen Vorleser hielt, der ihm, wie uns sein Freund Eginhard versichert, während der Mahlzeit die alten Historien vorlesen mußte.

Zum Sitzen hatte Karl kein Talent. Er

begriff schnell, aber er lernte nur in dem freien Umgange mit seinen gelehrten Freunden. Darum blieb ihm die Kunst zu schreiben ein Räthsel bis in sein Alter; und aller angewandten Mühe ungeachtet, ob er gleich nachher Tag und Nacht sich im Schreiben übte, ja sogar unter seinem Kopfküssen beständig ein Schreibezeug, das heißt eine Wachstafel und einen Griffel, bereit hielt, um jeden guten Gedanken sogleich aufzuzeichnen — so wollte es ihm doch nicht gelingen schön zu schreiben. Um so mehr Ehre macht es dem guten Pater Pisanus, der Karls Lehrer vom siebenden Jahre an war, daß er ihm die lateinische Grammatik und das Lesen beigebracht hat. Die Volkssprache der Franken war eine altdeutsche Mundart; aber noch kein Franke hatte diese ungebildete Sprache zur Buchsprache erhoben; die lateinische, vermischt mit barbarischen Wörtern, war daher die Geschäftssprache der Franken, wie bei uns das Hochdeutsche. Mit der christ-

lichen Religion war sie unter den Franken bekannter geworden; und ihre Lehrer waren die Geistlichen, die einzigen von der Nation, die lesen und schreiben konnten, obwohl es auch viele soweit nicht gebracht hatten.

Karl lernte früh sich deutlich und angenehm sowohl in seiner Muttersprache als in der lateinischen auszudrucken; und die Wirkung seiner *natürlichen* Beredsamkeit wurde durch seine angenehme Bildung, seine freundliche Miene, und das Feuer seiner großen ausdrucksvollen Augen sehr erhöht. Im Gefechte glich er dem Gotte des Krieges, im Frieden einem Freunde dessen wohlwollender Blick Achtung und Liebe einflößt. Dieser Sohn der ungekünstelten Natur hatte durch stäte Anstrengung seinen Körper so ausgebildet, daß er eine solche Festigkeit, Schönheit und Größe erlangte, die von den spätern durch eine weichliche Lebensart verzärtelten Nachkommen jener alten Helden gewöhnlich nur als ein Ideal

der Stärke in ihren Kunstwerken aufgestellt wird. Eginhard erzählt uns, daß Karl siebenmal so groß war, als die Länge seines eignen Fußes betrug; und diese nach unserm Maaßstabe riesenartige Gestalt nennt jener alte Franke nur eine große Statur, die das gehörige Maaß hat.

In dem Umgange mit seinem frommen Lehrer empfing Karl den ersten Eindruck der Religion, die so mächtig auf seinen ganzen Charakter wirkte. Die einfache Lehre des Christenthums war in jenen Zeiten durch eine Menge Zusätze verändert, die der Unwissenheit des Zeitalters angemessen waren. Die klugen Vorsteher der christlichen Kirche in Rom hatten gewisse Lehren in Umlauf gebracht, die vorzüglich geschickt waren, auf die Einbildungskraft solcher Menschen zu wirken, die nicht durch die kalte Vernunft gelenkt werden konnten. Wie bebte nicht des jungen Karls Herz, wenn ihm Pater Pisanus die Schrecken

ken des Fegefeuers mit den lebhaftesten Farben schilderte; und wie heiterte sich nicht seine gequälte Einbildungskraft wieder auf, wenn ihm eben dieser Pater den Weg zeigte, wie man durch ein gutes Werk, durch Verehrung eines heiligen Gebeins oder Ebenbildes, durch Erbauung eines Gotteshauses, durch Unterstützung eines armen Pilgrims, durch Bekehrung eines irrenden Heiden den Zorn des Höchsten versühnen könnte. Karls reger Verstand fiel eher auf jeden andern Zweig des menschlichen Wissens, als daß er sich an geheiligte Meinungen wagte, die eine feurige Einbildungskraft tief in seine Seele eingepflanzt hatte. Nein sein Glaube gab vielmehr seinem Heldenmuthe einen eignen Schwung. Wenn er zu Felde zog, den stolzen Nachbar Wittekind zu züchtigen, so war es in seiner Meinung Gottes Sache, die er gegen den Heiden verfocht; und diese Schwärmerei machte seinen Muth unüberwindlich, aber auch oft sein Herz zu

hart gegen das Elend der unterdrückten Menschheit. Eine unbegränzte Ehrfurcht und Freigebigkeit gegen die Geistlichen war die Folge seiner Dankbarkeit und der ersten Eindrücke, die seine Lehrer auf ihn gemacht hatten. Geistliche allein hatten seiner jugendlichen Wißbegierde Genüge thun können; und als er längst auf dem Throne saß, half noch ein gelehrten Engländer Alchwin, ein Mönch aus York, den männlichen Geist des großen Königs zur Reife bringen. Geistliche waren aber auch das einzige Werkzeug, dessen er sich in der Zukunft zur Veredlung seiner Nation bedienen konnte.

Mit heißem Durste nach großen Thaten, mit einem vollen Gefühle der Ueberlegenheit seiner geistigen und körperlichen Kräfte, und mit einem schwärmerischen Vertrauen auf den Schutz der Heiligen und des Gottes, den er zu verherrlichen wähnte, betrat Karl seine große Laufbahn. Unglaubliche Heereszüge, furchtbare

Schlachten und glänzende Siege bezeichnen ihn als einen der größten Eroberer; bald focht er an der Ostsee, bald rief ihn sein Geschik über die Alpen; bald sehen wir ihn genseits der Pyrenäen; plözlich färben seine Siege die Donau mit Blut; sein Ruf erschallt bis an den Hof des Kalifen zu Bagdad; aber er würde keines Federstriches werth seyn, wenn Karl nichts auch der nüzlichste Bürger seines Staates gewesen wäre.

Vier Zeitgenossen Karls unterwarfen seinen Muth einer schweren Probe; eben so viel Nationen waren der Hauptgegenstand seiner kriegerischen Unternehmungen, und verwikkelten ihn noch im Kriege mit ihren Nachbarn. Witekind bestand mit Karln einen harten Kampf über die Freiheit der Sachsen und Odins Verehrung; und ob er gleich erlag, so mußte Karl doch zulezt seinen Sieg gegen die Dänen und Wenden verfechten. Desiderius verlohr die Krone der Longobarden; nur die Schwäche der

orientalischen Kaiser war die Ursache, daß Karl seine Eroberung in Italien durch Unterhandlungen mit ihnen bestätigte. Tassilo, der Fürst der Bayern, wurde in ein Kloster verwiesen; aber die Avaren mußten erst wieder in die Gebirge von Ungarn zurückgetrieben werden, ehe Karl über Bayern triumphiren konnte. Der Kalife von Cordova verlohr einen schönen Theil von Spanien; aber Karl büßte auch seinen Roland ein, und mußte Schiffe bauen lassen, um die Sarazenen von den Küsten seiner Staaten abzuwehren. Aus diesen so verwickelten Kriegen sehen wir ihn immer als Sieger hervorgehen, und mitten unter diesen Siegen giebt er seinen Völkern Gesetze des Friedens; er bildet seinen Geist durch den Umgang und Briefwechsel mit Gelehrten, seinen Geschmack durch den Anblick der Ueberreste der schönen Künste in Rom; heute entwirft er den Plan zu einer Schlacht, morgen giebt er den Bauern seiner Meierhöfe Befehle, 'wie sie Kohl pflanzen, wel-

che Bäume sie aufziehen und wie sie den Ackerbau verbessern sollen; bald lehrt er die Geistlichen, wie sie die Jugend erziehen und für die Seelen sorgen müssen; bald eröffnet er fremden Künstlern und Kaufleuten den Weg in seine Staaten; heute trägt er die stolzeste Krone der Erde, wenn sich die Gesandten entfernter Nationen vor ihm beugen; morgen sinkt er demuthsvoll auf seine Knie, wenn der feierliche Chorgesank in seiner Kapelle erschallt; nie fühlt er sich glücklicher, als wenn er von allem Glanze entfernt, im Schooße seiner Familie das Glück des Hausvaters genießt, oder auf seinem Zimmer den Geist durch Betrachtungen nährt! An diesen Zügen, meine jugendlichen Freunde! erkennet ihr einen großen Mann, der um so mehr Bewunderung verdient, weil er in einem Zeitalter lebte, das so wenig zu seiner Bildung zutragen konnte, weil es vielmehr erst durch ihn ausgebildet wurde. Zu einem so großen Berufe treten in Jahrhunderten nur wenige

auf; aber es wird schon ein ehrenvoller Zug eurer eignen Seele seyn, wenn ihr für die Größe solcher Männer etwas empfindet, das ihr euch vielleicht selber nicht erklären könnt, wäre es auch heimlicher Neid, nicht auf ihrem Posten gestanden zu seyn; und es wird euch sichern Ruhm bringen, wenn ihr nur ihre Thätigkeit in euren eignen künftigen Verhältnissen nachahmen wollt.

Den Anfang von Karls Kriegesthaten machte der Sachsen Krieg; ein schrecklicher Kampf, der zwei und dreißig Jahre lang, bald erneuert, bald unterbrochen wurde (772 — 804). Karls Staaten gränzten in Norden jenseits des Rheins im heutigen Westphalen an das Land der Sachsen. „Die Gränzen der Franken und Sachsen, sagt Eginhard, floßen in einander; es war dort keine natürliche Mauer, die beide Völker getrennt hätte; nur hin und wieder machten ein großer Wald oder eine Bergkette eine Scheidewand; an den offnen Seiten aber fielen sich

die Völker oft gegenseitig ins Gehege, plünderten, raubten und mordeten." — Aus diesen Worten eines gleichzeitigen Schriftstellers erhellt die Ursache jenes verwüstenden Krieges. Zwei kriegerische Nationen, von denen die eine schon einen Vorzug über die andere durch eine bessere Kultur erlangt hatte, konnten keine friedlichen Nachbarn bleiben. Karls Vorfahren hatten längst schon sich mit den Sachsen herumgeschlagen; der Kampf war immer unentschieden und fruchtlos geblieben, und die Erbitterung nur noch höher gestiegen; die Zeit einer wichtigen Entscheidung mußte durch einen großen Mann beschleunigt werden; und wäre Karl nicht Wittekinds Gegner gewesen, wer weiß, welche Nation über die andre gesiegt hätte.

Die Sachsen waren eine alte Deutsche Nation, die nicht unter einem einzigen Oberhaupte stand. Schon im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung wohnten sie an der Küste der Nordsee im heutigen Schleswig; als die deut=

schen Völker auf das römische Gallien eindrangen, breiteten sich auch die Sachsen von der Elbe bis an den Rhein aus und wurden hier Nachbarn der Franken. Im vierten Jahrhundert wagten sie sich auf ledernen Kähnen in die See, wurden Seeräuber, und ein Theil von ihnen eroberte im fünften Jahrhundert Britannien. Diese Emigranten blieben nun auf immer von den Bewohnern des alten Sachsens getrennt; und sie hatten längst das Christenthum angenommen, und mit ihm gelehrte Mönche und mildere Sitten erhalten, als ihre deutschen Landsleute noch in ihrer Roheit blieben. Krieg und Jagd war das Hauptgewerbe der alten Sachsen; mit ihren Hausthieren zusammen lebten sie in kunstlosen Hütten in Dörfer vertheilt und kannten keine Städte. Sie verehrten den Gott aller nordischen Völker, den großen Odin oder Woden, dessen Name in unsrer und in der englischen Sprache die Veranlassung gegeben hat, das höchste Wesen Gott

zu benennen. Seine Verehrung war den Begriffen kriegerischer Barbaren angemessen; Sieg über den Feind war das Mittel, sich ihm gefällig zu machen. Jeder Sachse hoffte einst bei seinem Odin in jenem Leben zu schmausen; und dieser süße Traum fesselte sie fest an seine Verehrung und erhob ihren Muth. Odin war der Fabel nach einst unter den Menschen gewandelt, und hatte die Völker an der Nordsee und Ostsee glücklich beherrscht. Seine Gemahlin Freja wurde gleichfalls göttlich verehrt; ihr zu Ehren wurde ein Tag in der Woche Freytag genennt; uud der Mittwoche heißt noch in England Wodanstag (Wednesday).

In Karls Augen standen die Sachsen tief unter der Würde der Menschheit. Sein frommer Eifer überredete ihn, daß es eine Wohlthat für sie wäre, wenn sie zum Christenthum gezwungen würden; und seine Politik sagte ihm, daß sie nach der Annahme des Christenthums friedlicher und lenkbarer seyn würden.

So vermischte er seine politischen Gründe mit der Sache der Religion, und trat nun als ein Streiter auf, der in Gottes Namen zu fechten glaubte.

Die Eroberung einer sächsischen Gränzschanze, die Ehresburg genannt, wahrscheinlich im heutigen Paderbornischen Gebiete, gab das Signal des Krieges (772); und als Karl einen geheilichten Eichenstamm niederreißen ließ, der wahrscheinlich dem Angedenken des vergötterten Helden Hermann errichtet war, (denn der Name der Irmensäule, wie sie die Annalisten gewöhnlich nennen, scheint eine Hermannssäule zn verrathen) — da sahen die Sachsen, daß nicht allein ihre Freiheit sondern auch ihre Religion auf dem Spiele stände. Karl drang bis an die Weser vor, und die Sachsen, die bis an diesen Fluß wohnten, mußten sich ihm ergeben. Aber dieser Sieg war nicht von Dauer. Karl wurde zu andern Kriegen abgerufen, und so oft er sich entferute, nutzten

die Sachsen seine Abwesenheit, brachen den Frieden, und suchten sich unabhängig zu machen. Ein Heerführer der Westphalen, Wittekind, that den tapfersten Widerstand; er wich Karln keinesweges an Muthe, nur durch Klugheit war ihm Karl überlegen. Die Gränzen der Sachsen verengten sich immer mehr und mehr, und als endlich auch Wittekind nach zwei unglücklichen Schlachten (783) bei Detmold und an der Haase, seinen Odin abschwur und sich dem Gotte der Christen unterwarf, da neigte sich das Glück der Sachsen. Karl befestigte seine Siege über sie durch Burgen und seinen Triumph über Odin durch Bisthümer. Die Stifter Osnabrück, Minden, Verden, Bremen, Paderborn, Elze und Münster leiten ihren Ursprung von diesem Sachsenkriege ab.

Wuth über die hartnäckige Gegenwehr der Sachsen und schwärmerisch r Bekehrungs-Eifer verleiteten Karln zu schaudervollen Grausamkeiten. Gern verschwiegen wir, daß er über

viertausend Sachsen, die den Frieden gebrochen hatten, an einem Tage bei Verden niederhauen, und daß er ganze Schaaren in die Weser treiben ließ, wenn sie die Taufe ausschlugen. Durch solche Gewaltthätigkeiten zwang endlich Karl die Sachsen zum Christenthum und zum Frieden; aber sie ergaben sich doch nur unter der Bedingung, daß sie mit den Franken gleiche Rechte haben sollten. Karl befestigte die Ruhe dadurch, daß er zehntausend Familien der Sachsen von der nördlichen Gränze nach den heutigen Niederlanden verpflanzte, und dafür Obotriten, das ist wendische Einwohner des heutigen Mecklenburgs, die sich aus Haß gegen die Sachsen während des Krieges mit ihm verbunden hatten, aufnahm.

Dieser zwei und dreißigjährige Krieg mit den Sachsen zog noch andre nach sich, die Karln beinahe bis an sein Lebensende beschäftigten. Viele Sachsen waren zu ihren Nachbarn und Glaubensgenossen geflohen. Jenseits des alten

Sachsenlandes im Norden wohnten in Schleswig und Jütland Dänen, oder wie sie damals genannt wurden Normänner, deren Sitten und Sprache eine nahe Stammverwandschaft mit den Sachsen verriethen; in Osten jenseits der Elbe breiteten sich slavische oder wendische Völkerschaften unter verschiedenen Namen aus. Sie waren aus Asien eingewandert, übertrafen die Sachsen weit an Kultur, nur hatten sie mit ihnen die Religion des großen Odin gemeinschaftlich.

Beide Nationen mußten wünschen, dem neuen gefährlichen Nachbar Einhalt zu thun. Gotrik beherrschte die Normänner in Jütland und Schleswig abgesondert von seinen Landsleuten jenseits der See. Dieser wilde Normann war so kühn, daß er sogar drohte, Karln in seinem Hoflager zu Aachen zu überfallen; aber sein beleidigter Waffenträger erschlug ihn zur Unzeit, und sein Nachfolger bequemte sich zum Frieden (810). Die Eider wurde zur Gränze

des fränkischen Reiches angenommen, und zum ewigen Andenken an jenen Frieden trennt sie noch Deutschland vom Dänischen Gebiete. Einige Stämme der Wenden hatten sich mit den Normännern gegen Karln verbunden, andre hatten sich an Karls Bundesgenossen den Obotriten vergriffen. Karl züchtigte dafür die Wilzen oder Welataber, die jenseits der Obotriten an der Peene hinauf wohnten, und die Sorben, die Nachbarn der Thüringer an der Saale.

Durch diese Kriege gegen die Normänner und Wenden machte Karl den ersten Anfang zu den Entdeckungen der östlichen Küste von Deutschland. Wie unbekannt diese Gegend den westlichen Deutschen war, beweist Eginhards Beschreibung derselben. „Von dem nördlichen Ocean, sagt er, erstreckt sich gegen Morgen ein Meerbusen. Seine Länge ist noch nicht erforscht; nirgends ist er breiter als hunderttausend Schritt, vielmehr schmaler an vie-

len Stellen. Um ihn wohnen viele Nationen; die Dänen und Schweden, die wir Nordmänner nennen, besitzen das nördliche Ufer und alle Inseln; die Slaven und Aesten das südliche."

Die nordischen Kriege hinterließen wichtige Folgen. Karl mußte am Ausfluß der Elbe und Weser Schiffe bauen lassen, um den Räubereien der Normänner Einhalt zu thun; auch wurden gegen sie so wie gegen die Wenden Burgen oder Schanzen angelegt. So entstanden Hochbuchi, jetzt Hamburg, und Dresden. Die Früchte von Karls Siegen reiften nicht für seine Familie. Die Normänner veranlaßten nach achtzig Jahren den Untergang der großen Fränkischen Monarchie; Frankreich, das aus einem Theile derselben hervorging, mußte die Rache der Normänner lange fühlen; aber die braven Deutschen genoßen der Vortheile, die Karl erworben hatte. Die Sachsen trugen zur Genugthuung für

die Leiden ihrer Vorfahren die Kaiserkrone, die Karl sich aufgesetzt hatte; durch seine weisen Gesetze klüger gemacht wurden sie die ersten Schöpfer der Städte und des bürgerlichen Glückes in Deutschland; und indem sie auf Karls Fußtapfen gegen die Wenden weiter fortgingen, verschafften sie der Deutschen Nation die alten Gränzen ihres rechten Vaterlandes wieder. Wie ganz anders würde Deutschland gestaltet seyn, wenn Karl nie die Sachsen bezwungen hätte? Zu welchem Volke würden die Brandenburger gehören, wenn die Wenden nicht von den Sachsen überwunden wären? So verwickelt sind die Schicksale der Völker, und so muß oft ein großer Mann durch Gewaltthätigkeiten ein künftiges Glück vorbereiten; wie die große Natur oft durch verwüstende Kämpfe ihrer Elemente neue Schöpfungen hervorbringt.

Die Kriege gegen die Sachsen, Normänner und Wenden sind der Hauptfaden in der Geschichte der Kriegesthaten unseres Helden; an

sie reihen sich seine übrigen Kriege an, wodurch jene erstern oft unterbrochen wurden.

Nach dem ersten Siege über die Sachsen, rief ihn (773) ein Krieg gegen den König der Longobarden nach Italien, und eröffnete hier die Scene merkwürdiger Auftritte. Die Eifersucht der Fränkischen und Longobardischen Könige schien geheilt zu seyn, als Karl, des Abrathens des römischen Bischofes ungeachtet, die Tochter des Desiderius, der Aistulphen auf dem Throne gefolgt war, geheirathet hatte. Aber diese engere Verbindung wurde nur die Veranlassung einer größern Feindschaft. Karl verstieß die Gemalin, die ihm mißfiel, und Desiderius nahm Karls Neffen, die von der Thronfolge ausgeschlossen waren, in Schutz. Der Bischof von Rom, Hadrian der erste, wurde in die größte Verlegenheit gesetzt; der listige Desiderius verlangte von ihm, er sollte Karls Neffen zu Königen der Franken salben; eine ohnmächtige Posse, die wohl dazu dienen sollte, den

Bischof mit seinem Beschützer Karl zu entzweien, um ihn desto sichrer die Provinz von Ravenna wieder abnehmen zu können.

Der schlaue Hadrian protestirte standhaft, weil er schon heimlich einen beredten Priester an König Karl abgeschickt hatte, um dessen Hülfe zu erlangen. Schon war Desiderius in das bischöfliche Gebiete eingedrungen, als Karl die sächsische Gränze verließ, unter Leitung italienischer Geistlichen die Alpen erstieg, und des Desiderius Schicksal in einem Jahre entschied. Desiderius wurde bei Pavia gefangen genommen, und in ein Kloster nach Lüttich geschickt; nur sein Sohn Adalgis floh nach Constantinopel (774). Karl ließ sich von den Longobarden huldigen, ging zum Osterfeste nach Rom, bewunderte hier die Ueberreste der verblühten Künste; gab dem Bischofe die von seinem Vater Pipin verschenkten Länder wieder, ließ sich aber auch die Würde eines römischen Patriciers von neuem bestätigen. Wenn auch

dieser Titel wohl nur die Würde eines höchsten weltlichen Beamten und Beschützers der Stadt Rom bedeuten mag, so war sie doch in den Händen eines so mächtigen Königs hinreichend, über die geistliche Gewalt des Bischofes ein Uebergewicht zu geben, und Karln, gleich den ehemaligen Consuln, zum eingeschränkten Oberherrn der Stadt zu machen.

Mit Desiderius Niederlage war der Krieg in Italien noch nicht vollendet; der unglückliche König hatte noch viele Freunde, die ihn zu rächen suchten. Ein neuer Angriff der Sachsen (774) zwang Karln, eiligst über die Alpen zurückzukehren. Er ließ das Longobardische Reich in seiner alten Verfassung; die ehemaligen Herzoge behielten ihre Würde; nur legte Karl Besatzungstruppen in einige feste Plätze. Aber, als er wieder in den Krieg gegen die Sachsen gezogen war, nutzte Herzog Rotgaud von Friaul die Abwesenheit seines Herrn, und suchte ihm die Herrschaft über die Longobarden

zu entreißen. Karl eilte nach Italien (776), züchtichte den Rebellen; und ließ nun fränkische Herzoge zurück, die seine Eroberung vollendeten. Um die Ruhe und Ordnung in diesem Reiche zu befestigen, brachte Karl seinen Sohn Pipin nach Italien, ließ ihn in Rom von dem Bischofe Hadrian zum Könige der Longobarden salben (781); und indem er sich selber wieder entfernte, um gegen Wittekind zu fechten, empfohl er seinem Sohne den Schutz des Longobardischen Reiches. Aber noch ein gefährlicher Sturm machte Karls Anwesenheit von neuem nöthig. Prinz Adalgis hatte am Hofe zu Constantinopel Gehör gefunden; er landete endlich als ein Prätendent mit einer griechischen Flotte an der Küste von Oberitalien, und suchte sich einen Anhang zu verschaffen. Der Herzog von Benevent Aragis ergriff die Parthei des Prätendenten (786); aber Karl kam in eigner Person und vernichtete den Plan. Als er die Rebellen geschlagen hatte,

reiste er zum drittenmal nach Rom (787), weil hier die prächtigen Tempel und Palläste seiner für das Schöne so empfänglichen Seele mehr Nahrung gaben, als die Strohdächer seiner fränkischen Dörfer; und weil der Glanz des Gottesdienstes, den der ehrwürdigste aller Geistlichen beim feierlichen Chorgesange in Kirchen, die mit Marmor und Gold geschmückt waren, verrichtete, seinen frommen Geist in heiliger Entzückung über die Erde emporhob. Was konnte er mehr wünschen, als den uneingeschränkten Besitz dieser schönen Stadt! Die Gelegenheit bot sich ihm endlich dar, das Ziel seiner Wünsche zu erlangen.

Bischof Hadrian der Zweite war gestorben; mit seinem Nachfolger Leo dem Dritten waren die Römer nicht zufrieden. Die Gewaltthätigkeiten der Mißvergnügten zwangen den Bischof nach Deutschland zu fliehen und bei Karln Hülfe zu suchen (799). Die Sache war nicht so wichtig, daß Karl nöthig gehabt hätte, selb

der nach Rom zu reisen, um den Prozeß zu schlichten; ein Korps seiner Reisigen hätte dasselbe verrichten können; dennoch zog Karl selber nach Rom; der Erfolg zeigte auch bald warum. Er setzte den Bischof wieder in seine Rechte ein; ein solcher Dienst erforderte einen Gegendienst. Als Karl am Weihnachtsfeste im Jahre 800, vor dem Hochaltare, wo der Bischof die Messe las, kniend sein Gebet verrichtete, setzte ihm Leo eine Kaiserkrone auf, und das anwesende Volk rief dreimal: Heil und Sieg Karln, dem von Gott gekrönten Augustus, dem erhabnen und friedlichen Imperator der Römer.

Die großen Plane, die Karl noch beabsichtete, und selbst seine Reise nach Rom beweisen wohl hinlänglich, daß Eginhard heuchelt, wenn er behauptet, Karl hätte von dem Vorhaben des Bischofes vorher nichts gewußt. Vielleicht schämte sich Karl hernach selber es zu gestehen, daß er sich einen Titel von einem Priester be-

dungen hatte, den sonst nur der Senat und die Kriegesheere des alten Roms, mit einer wirklichen Macht verbunden, ausgetheilt hatten. Jener alte Senat, und jenes alte Volk der Römer war nicht mehr; die Macht der Cäsaren des westlichen römischen Reiches war längst zu Grabe getragen. Um einen alten Titel wieder anzunehmen hatte Karl Gewalt genug in den Händen; aber ein dankbares Opfer des Volkes glänzte doch besser von außem, und gab dem Geschenke das Ansehen der Rechtmäßigkeit; und wer hätte das uneinige verstümmelte Volk der Römer zu einem solchen Opfer vereinigen können, als sein höchster Priester, der wenigstens noch über das Gewissen herrschte? Aber wie hätte auch dieser Priester sich zu einem solchen Opfer verstehen können, das seiner eignen Macht so nachtheilig war, wenn er es nicht in der Noth akkordirt, und sich mit der Hofnung getröstet hätte, daß er sich zu einer andern Zeit wieder entschädigen würde?

Es ist wahr, dieser Auftritt in der Peterskirche hatte für Karln nicht die gehoffte Wirkung, aber desto wichtiger wurden die Folgen desselben später für die deutsche Nation, ja für ganz Europa. Karls Absicht schien darauf gerichtet zu sein, das Reich der alten Cäsaren wirklich wieder herzustellen, nachdem er den Titel schon hatte. Auf dem Throne von Constantinopel saß eine Frau von vielem Stolze beherrscht, aber von einem schlechten Herzen. Der Ruf des größten Helden konnte sie gegen Karln nicht abgeneigt machen; aber die eitlen griechischen Höflinge, die sich aus affektirtem Hochmuthe noch immer als die wahren Erben des römischen Ruhmes ansahen, mußten bei dem Namen Franke, Barbar, die Achseln zucken; und die Kaiserin Irene hätte die Hand eines Königs mit Hohn ausschlagen müssen. Dennoch schien Karl den Sieg über Irenens Stolz für etwas wichtiges anzusehen. Der kühne Mann nährte vielleicht den Gedanken einer

Universal-Monarchie über das damals bekannte Europa; es fehlten ihm dazu die Länder des orientalischen römischen Reiches, die ihm Irenens Hand zuführen sollte. Karls letzte Gemalin Luidgard war kurz vor seiner Kaiserkrönung gestorben; jetzt wagte es der Augustus von Rom der Kaiserin von Constantinopel seine Hand anzutragen. Er fand Gehör bei Irenen; aber an ihren herrschsüchtigen Höflingen gefährliche Gegner. Ein undankbarer Günstling der Kaiserin, der Großschatzmeister Nicephorus, setzte sich auf den Thron (802); und schickte die gestürzte Irene auf die einsame Insel Lesbos, wo sie sich durch ihrer Hände Arbeit einen kümmerlichen Unterhalt verschaffen mußte.

Karls großer Plan war also vernichtet. Der kaiserliche Titel erhöhte nur seinen äußern Glanz, und gab ihm die unumschränkte Herrschaft über die Stadt Rom; denn die Ansprüche der orientalischen Kaiser wurden nun gänzlich

aufgehoben. Sie waren zu ohnmächtig, als daß sie gegen Karls Anmaßungen mit Nachdruck protestiren konnten; aber Constantinopel war auch durch seine Lage zu sehr befestigt und Karln fehlte eine Seemacht, als daß er hätte daran denken können, sich mit Gewalt zu verschaffen, was er durch Irenens Hand friedlich hätte bekommen können. In Constantinopel folgten drei Kaiser hinter einander, Nicephorus, Michael und Leo der fünfte, die alle mit Karln durch Abgesandte über Italien und den Kaisertitel Unterhandlungen pflogen. Ihre Streitigkeiten wurden freundschaftlich beigelegt; sie gestanden Karln den Kaisertitel zu, so wie sein Recht über die in Italien eroberten Länder; nur der untere Theil von Italien, das heutige Königreich Neapel und der Staat von Benevent, so wie auch einige Seestädte oben am Venetianischen Meerbusen, als Venedig, blieben noch in Verbindung mit dem orientalischen Reiche.

Aber was hatten Karls Unternehmungen in Italien für bleibende Folgen für die Nachwelt? Als der Fränkische Staat längst in mehrere Theile zerfallen war, suchten die Könige von Deutschland, als Erben des Ostfränkischen Reiches ihre Ansprüche auf Rom wieder hervor. Es entstand ein schrecklicher Kampf um Italien, der das Blut vieler braven Deutschen kostete. Die Stadt Rom blieb endlich in den Händen der Päpste; nur über das ehemalige Reich der Longobarden behaupteten die Deutschen eine Lehnsherrliche Oberherrschaft. Die römische Kaiserwürde wurde auf immer mit der Würde der deutschen Könige verbunden, und die Päpste von Rom zogen den größten Vortheil davon für sich. Sie maßten sich das Recht an, die Kaiser zu ernennen, und indem sie ihnen den Glanz dieser Würde immer höher anrechneten, bedungen sie sich von den gutwilligen Fürsten immer mehr Vorrechte aus, bis sie durch ihre Klugheit über die weltliche Macht

völlig siegten, und nicht allein über die deut- schen Könige, sondern auch über ganz Europa zu gebieten sich anmaßten. Es kam eine Zeit nach Karls Tode, in der die Vormundschaft eines klugen Mannes von Ansehen über die ro- hen Gemüther der Europäer sehr nützlich wer- den konnte; und wenn jene Priester ihre Gewalt nicht gemißbraucht hätten, so würden sie Dank verdienen; aber sie bewiesen nur, daß sie schwache Sterbliche waren, die durch den Triumph ihrer Schlauheit schwindelnd gemacht, der Menschheit Hohn boten. Ihre Tyrannei erweckte nur um so schneller den eingeschlum- merten Menschenverstand; und nachdem die Vernunft wieder obsiegte, genießen jetzt unsre Deutschen Könige noch den Vortheil, den ihnen Karl an jenem Weihnachtsfeste bereitet hat, daß sie dem selbst verdienten Ruhme der deutschen Nation durch die erste Krone von Europa noch größern Glanz verschaffen.

Um die Erzählung der Thaten unseres Hel-

den, die durch ihre Folgen für uns Deutsche die wichtigsten sind, nicht zu unterbrechen, verschwiegen wir noch zwei Kriege, die Karl zu gleicher Zeit mit den übrigen führte.

Als Karl im Jahr 777 eine Reichsversammlung zu Paderborn hielt, erschienen zwei Arabische Emire, Ibn Al Arab und sein Sohn Jusuf vor ihm, klagten ihren Herrn, den Kalifen Abdarame von Cordova an, und warfen sich in den Schutz des großen Königs. Die Hoffnung, jene Irrgläubigen zu bezwingen, deren Stolz Karl Martell schon gebeugt hatte, verleitete Karln, den Verräthern beizustehen. Er zog mit einem ausgesuchten Heere über die Pyrenäen; unter seinen Begleitern war auch Rudland, der große Roland gewöhnlich genannt, Stadthalter von Bretagne. Der hohe Muth und die Stärke dieses Ritters wurden lange noch in den Volksliedern der Franken besungen. Sein Schwert Durenda, sagt die Fabel, zerspaltete mit einem Hiebe den Ritter und sein

Roß, und der Schall seines elfenbeinernen Horns ertönte acht Meilen weit.

Karl eroberte den nördlichen Theil von Spanien bis an den Ebro, und nennte seine Eroberung die Spanische Mark (778). Aber der Rückzug über die Pyrenäen kostete ihn seinen besten Ritter und viele streitbare Männer. Die Einwohner von Navarra überfielen das Heer in den engen Pässen, und erschlugen den sonst unüberwindlichen Roland.

Dieser Streifzug gegen die Sarazenen reizte sie zur Rache; sie schickten nun Räuberflotten auf das mittelländische Meer und beunruhigten die Küsten von Italien und Frankreich. Karl ließ deswegen auch eine Flotte ausrüsten, die Inseln Majorca und Minorca erobern (790), und endlich die Sarazenen aus Corsika durch seinen Sohn Pipin vertreiben (807).

Mit Karls Händeln in Italien war der Krieg mit Tassilo dem Herzoge von Bayern

genau verbunden. Dieser mächtige Vasall des Fränkischen Reiches hatte die Tochter des unglücklichen Königs Desiderius, Luitberga, zur Gemalin. Durch sie verleitet, ergriff Tassilo die Waffen gegen Karln; um sich zu verstärken, machte er einen Bund mit den benachbarten Avaren, einem barbarischen Volke, das von Asien gekommen war, und das heutige Ungarn und einen Theil von Oestreich in Besitz genommen hatte, nachdem die Schaaren der Hunnen zerstreut worden. Ein so verrätherisches Bündniß empörte selbst die Bayern; sie verklagten ihren Herzog bei Karln auf einem Reichstage zu Ingelheim (788) und sprachen ihm das Leben ab. Karl rückte darauf in Bayern ein; der Herzog wurde gefangen genommen, und, nachdem ihm Karl das Leben geschenkt hatte, sammt seiner Gemalin und seinen beiden Söhnen, Theodor und Theodbert, in ein Kloster geschickt. Baiern wurde in Zukunft durch Markgrafen und Grafen in des Königs

Namen regiert; aber mit den Avaren mußte Karl noch einen Kampf bestehen. Er war schon aus Bayern zurückgekehrt, und beschäftigte sich eben an der Peene mit den Wilzen, als die Avaren (789) in Friaul und Baiern einbrachen. Karl rückte ihnen in Bayern entgegen (791), trieb sie zurück, und drang in Ungarn ein bis an den Raabfluß. Zu gleicher Zeit marschirte Pipin aus Italien durch Kärnthen auf Slavonien los und erfocht einen glänzenden Sieg am Flusse Sau. Das Reich der Avaren verfiel von diesem Augenblicke; mehrere Chane, so hießen ihre Heerführer, ergaben sich den Franken, und nahmen das Christenthum an. Karl ließ den Krieg noch einige Jahre durch seinen Sohn Pipin fortsetzen. Von Italien aus konnten die Franken leichter Hülfstruppen und Lebensmittel zu dem Feldzuge erlangen; für Karln aber waren die Züge sehr beschwerlich, wenn er aus Oberdeutschland bis Ungarn marschiren mußte. Er war daher

auf einem Zuge 793 auf den Gedanken gekommen, den Rhein mit der Donau in Verbindung zu bringen, um desto leichter Lebensmittel zu Schiffe fortschaffen zu können. Er ließ nehmlich in Franken, im heutigen Anspachschen, von der Altmühl an, die sich in die Donau ergießt, einen Kanal graben, nach der schwäbischen Retzat zu, die nach der Vereinigung mit der fränkischen Retzat unter dem Namen der Rednitz über Bamberg in den Mayn geht. Ruinen dieses ältesten Kanals in Deutschland sollen sich noch in dem Anspachischen Oberamte Gunzenhausen finden lassen.

Pipin machte in diesem Kriege sehr reiche Beute; er eroberte die Residenz des Chagan; nahm den Avaren alle Schätze ab, die sie sich aus dem Reiche der griechischen Kaiser geholt hatten; und ein Theil des jetzigen Oestreiches wurde zur deutschen Provinz gemacht. Ein unbedeutender Streit mit den slavonischen Bewohnern von Böhmen, die sich wahrscheinlich

bei dem Kriege gegen die Avaren, ihren Gränznachbaren, in Bewegung setzten, endete endlich alle kriegerischen Auftritte, die sich unter Karls Regierung in dem südlichen Theile von Deutschland ereigneten.

So hatte also Karl den größten Theil des westlichen Europas unter sein Scepter gebracht. Im Norden begränzten die Nordsee und der Eiderfluß seine Staaten, in Süden erstreckten sie sich bis jenseits der Tiber, bis an das Neapolitanische Gebiet, in Westen machten der Ebro, in Osten die Elbe, die Gebirge von Böhmen und der Raabfluß in Ungarn die Gränze. Der Ruf seiner Thaten machte ihn nicht allein den kleinern christlichen Fürsten von Europa furchtbar, sondern erwarb ihm auch die Achtung des größten Monarchen der damaligen Welt. Alfons König von Gallicien und Asturien in Spanien, bekannte sich für Karls ergebnen Verehrer; Offa, König von Mercien in England, schickte Gesandte an Karls Hof.

Unter ihnen war der berühmte Alchwin. Für den Gewinn eines solchen Freundes blieb Karl beständig dankbar gegen den König Offa, unterhielt einen Briefwechsel mit ihm, und überschickte ihm Geschenke; ein Wehrgehäng, einen Hunnischen Säbel und seidne Kleider aus dem Oriente. Egbert, ein Prinz von Westsex, bildete seinen Geist in dem Umgange mit Karln, und zeigte sich als einen würdigen Schüler eines so großen Lehrmeisters, indem er die sieben kleinen Königreiche der Sachsen in Britannien vereinte, und seinen Staat, den er von der Vereinigung an England nannte, nach dem Muster des Fränkischen zu vervollkommnen suchte. Sehr ehrenvoll für Karln war ein Freundschafts-Bündniß mit dem größten Monarchen des Orients, dem weisen Kalifen von Bagdad, Harun Al Raschid. Dieser würdige Nachfolger Muhameds beherrschte Asien und Afrika von dem Indus bis an das Gebirge Atlas, und verwendete seine großen Einkünfte

auf eine edle Art zur Vervollkomnung seines Volkes durch friedliche Gewerbe und Wissenschaften. Ohngeachtet er als ein Muhamedaner ein Feind der Christen hätte seyn sollen, so verehrte er doch in Karln einen großen Geist, dem sich der seinige ohne Vorurtheil näherte. Schon damals zogen andächtige Christen zu dem Grabe des Stifters unsrer Religion, und hoften durch eine solche Wanderschaft Vergebung ihrer Vergehungen von dem höchsten Wesen zu erlangen. Auch Karl schickte Gesandte mit Weihgeschenken zu jener heiligen Stätte, ließ aber zuvor dem Kalifen, unter dessen Oberherrschaft das heilige Land und die Stadt Jerusalem standen, seinen Gruß entbieten, und um Schutz für die Pilgrimme bitten. Harun bewilligte den Gesuch; — Eginhard sagt sogar, er hätte die heilige Grabstelle Karln geschenkt; — und schickte selber Abgesandte mit den Pilgrimmen an Karls Hof, die ihm kostbare Geschenke überbrachten; Spezereien und

Balsam aus dem Orient; seidne Gewandte, und Zelte von schön gefärbtem baumwollnen Zeuge. Wenn die Erzählung eines alten Analisten ächt ist, so war auch unter diesen Geschenken eine merkwürdige metallne Uhr, die zum Beispiele dienen könnte, wie weit es die Araber damals in den mechanischen Künsten gebracht hatten. Den Lauf der zwölf Stunden zeigte eine Wasseruhr, die alle zwölf Stunden umgedreht wurde; am Ende einer jeden Stunde schlug ein kleiner Hammer auf ein metallnes Glöckchen, und ein Reuter kam aus einer offnen Thüre hervor, die sich hinter ihm zuschloß.

Karls Hof war also der Mittelpunkt aller politischen Angelegenheiten des bekannten Europas, und selbst der entfernte Orient kam mit ihm in Verbindung. Das mußte auf eine Nation sehr zu ihrem Vortheil wirken. Unter Klodwig und seinen Nachfolgern war sie nur auf ihr kriegerisches Handwerk in einem engen Bezirke eingeschränkt; jetzt eröffnete sich ihr ein

großer Weltkreis, und sie lernte die rohesten so wie die kultivirtesten Völker kennen. Karl brachte seine Nation um Jahrhunderte weiter in der Vervollkommnung des geselligen Lebens, als sie es durch eine langsame Entwicklung aus sich selbst hätte werden können.

Karl hat sich uns als Eroberer in einem vortheilhaften Lichte gezeigt; aber in einer weit ehrwürdigern Gestalt erscheint er als Regent und Gesetzgeber. Es war schon ein großes Werk, so viele Staaten in Ordnung zu erhalten; aber weit größer war es, sie zu einem einzigen zu bilden, und neben dem Getöse des Krieges die Gewerbe des Friedens zu erwecken.

Karl beherrschte seine Staaten nicht uneingeschränkt; nur seine Thätigkeit und seine Klugheit verschaften ihm einen größern Einfluß auf die Angelegenheiten seiner Völker, als seine Vorfahren gehabt hatten. Die Karolingischen Regenten hatten die uralte National-Versammlung der Franken, die gewöhnlich im

Monat März gehalten, aber unter der schlechten Regierung der Merovinger oft unterlassen war, wieder hergestellt; Karls Vater hatte sie auf den Monat May verlegt; und weil sie gewöhnlich in der Nähe eines Ortes, wo der König sein Hoflagen hatte, auf offnem Felde gehalten wurde, so bekam sie den Namen des Mayenfeldes. Karl hielt jährlich zwei Versammlungen seiner Stände; die große im May, bald bei Jngelheim, bald bei Aachen, Frankfurth, Baderborn, oder wo er sich sonst aufhielt; hier erschienen auf des Kaisers Ausschreiben alle Vornehmen des Reiches, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, um sich über die Ordnung und Regierung zu berathschlagen; „die Aeltesten um guten Rath zu geben, die Jüngeren um ihn anzunehmen.“ Eine kleinere Versammlung wurde noch im Herbste nur von den ältesten Vasallen und den vorzüglichsten Rathgebern des Königs angestellt; und die Pflichten der Lehns-

träger gegen ihren Herrn waren der Hauptgegenstand ihrer Verhandlungen.

Diese Versammlungen waren das große Band der Einigkeit und der Ordnung in dem Staate. Freilich sehen wir hier noch keine Deputirte der Bürger und Bauern auf jenen Landtagen erscheinen. Diese Stände waren noch nicht vorhanden. Die Verfassung der altdeutschen Nationen war nur nach ihrem Hauptgewerbe, dem Kriege, eingerichtet. Unter den freien Kriegesmännern hatten sich einige zu größerem Ansehen emporgeschwungen; die Könige brauchten sie in ihrem Dienste, gaben ihnen Ehrenstellen und reelle Wohlthaten an Aeckern uud Gütern, wie wir oben gesehn haben; die angesehnern freien Männer hatten wieder andre unter sich, die sich zu ihnen so verhielten, wie sie zu den Königen; ein großer Theil des Volkes waren Knechte oder Leibeigne, die den Ackerbau trieben, und den freien Männern als Reisige in den Krieg folgten. Die

Geistlichen, die erst unter Karls Regierung große Vorrechte erhielten, machten nun einen eignen Stand, der zwischen jenen in die Mitte trat. Aus den höhern Beamten des Königs bildete sich mit der Zeit der sogenannte höhere Adel, aus den übrigen freien Männern der niedere und der Bürgerstand. Nachdem Künste und Wissenschaften, Handel und friedliche Gewerbe, die unter Karls Regierung nur noch als Fremdlinge erst in seine Staaten einzuwandern anfingen, allgemeiner wurden, da wurde auch eine größere Glückseeligkeit des Lebens allgemeiner. Ein Theil der Landjunker oder freien Männer zog in die Städte; aus ihnen wurden nützliche Bürger; auch aus dem Stande der Knechte, die jenen in die Städte gefolgt waren, hoben sich die geschicktesten zu freien Männern empor; zwar blieb noch eine Menge freier Männer auf dem Lande, und maßte sich dort großer Vorrechte über die armen Knechte an; aber, Gott sey Dank! Zeit und Umstände

erlößten auch endlich den Stand der Knechte von dem schwersten Joche; und der Sohn des Bauern stieg in der Zukunft, wenn er Verdienste hatte, oft über seinen Landjunker empor, und stellte sich als Rathgeber oder Heerführer neben den Thron des Fürsten.

Karl ließ es nicht bei bloßen mündlichen Berathschlagungen mit den Großen seines Reiches bewenden; er gab auch Gesetze, die den angebrachten Beschwerden abhelfen konnten. Wir besitzen noch unter dem Namen der Capitularien dieses Königs eine schätzbare Sammlung seiner Gesetze, wodurch er theils die Regierung und Polizei seiner Staaten festsetzte, theils die Rechte der Kirche bestimmte, theils Handel und Gewerbe in allen seinen Ländern, besonders aber auf seinen Landgütern zu erwekken suchte. Er ließ die Gesetze der verschiedenen Völker sammeln, und wollte sogar ein allgemeines Gesetzbuch verfertigen lassen;

aber das Unternehmen war zu schwierig, er vollendete es nicht.

Die ganze Einrichtung des Staates zweckte zwar noch immer auf den Krieg ab; darum gab Karl die strengsten Gesetze über die Pflichten seiner Vasallen, die ihn persönlich und mit ihren Knechten Dienste oder den sogenannten Heerbann zu leisten schuldig waren; aber dennoch bildete er unvermerkt seine rohen Krieger zu gesitteten Menschen. Er verbot ihnen, innerhalb des Vaterlandes zur Friedenszeit bewaffnet zu gehen; und setzte die schwersten Strafen auf Raub, Mord und Trunk, dem die alten Deutschen so gern ergeben waren. Karl ging seinen Völkern selber mit einem rühmlichen Beispiel voran; nie sah man ihn schwelgen bei einem Gastmahl; er lebte selber so mäßig, als er in den Gesetzen vorschrieb. Auch den Zweikampf suchte er einzuschränken; ob er gleich bei dem Mangel der Gerichtspflege die so genannten Gottesgerichte noch zu ließ. Um

den öffentlichen Kredit aufrecht zu erhalten, befahl er, daß nirgends anders, als in seinem Pallaste Geld gemünzt werden sollte, weil Betrüger falsche Münzen gemacht hatten.

Weil die Macht der Herzoge ganzer Provinzen der öffentlichen Ruhe nachtheilig geworden war, so schaffte Karl diese Statthalter nach und nach ab. Die Grafen oder Friedensrichter kleinerer Distrikte mußten die Provinzen regieren helfen; aber Karl schickte jährlich Bevollmächtigte umher, die in seinem Namen untersuchen mußten, ob sie ihre Schuldigkeit thaten; ja er selber nahm bald hier bald dort sein Hoflager, und sah gern selber mit eigenen Augen, so viel es ihm möglich war.

Karls Einkünfte flossen hauptsächlich aus seinen eigenen Landgütern und aus der Beute von dem Feinde. Oeffentliche Steuern durfte er nicht von den freien Männern fordern; es war schon genug, daß sie sich dazu verstanden, den Geistlichen einen Zehnden abzutragen, und

Karl ging ihnen selber mit seinem Beispiele vor, indem er von seinen eigenen Aekkern diese Steuer abgab; aber er genoß noch anderer Vortheile, die seine Kasse bereicherten. Die Strafgelder für Vergehungen zog er als Oberrichter; auch mußten durchziehende Kaufleute für den Schutz, den er ihnen angedeihen ließ, Zölle erlegen.

Karl hob den Stand der Geistlichen durch große Vorrechte und Schenkungen; er konnte sie *allein* nur zur Ausbreitung wissenschaflicher Kenntnisse unter seinem Volke gebrauchen; und sie dienten ihm auch vorzüglich dazu, den unruhigen Geist seiner Vasallen durch ihren Einfluß im Zügel zu halten. Karl übte über die Kirche alle die Rechte aus, die dem Staate zu kommen, der sich aber nachher die Päpste von Rom anmaßten. Er berief die Erzbischöfe und Bischöfe häufig zu Versammlungen, und gab Gesetze über die Verwaltung der Religionsangelegenheiten; auch setzte er selber die Geistli-

chen in ihre Aemter ein; nur vermehrte er ihren Reichthum durch den Zehenden, den ihnen die Laien oder weltlichen Gutsbesitzer entrichten mußten, und durch milde Schenkungen an Ländereien, Kirchen, Klöstern und Kostbarkeiten. Seine Absicht war löblich. Er wollte, daß sie ohne Sorgen für die Bedürfnisse des Lebens sich desto eifriger den Wissenschaften widmen, und für die Erziehung der Jugend sorgen sollten. Es war aber die Schuld seiner schwachen Nachfolger, daß die reichen Geistlichen bei der allgemeinen Zerrüttung der guten Ordnung so übermüthig wurden, als die weltlichen Vasallen; sich endlich der Oberherrschaft der Regenten ganz entzogen, und zum Theil eigene Staaten errichteten. Eine große Anzahl Aebte und Bischöfe abgerechnet zählte Karl ein und zwanzig Erzbischöfe in seinen Staaten, von denen einige in Deutschland wohnten, als zu Mainz, Trier, Köln, Salzburg. Karl sorgte auch für den äußern Glanz des Gottesdienstes;

der anständige Schmuck der Kirchen und Altäre und der feierliche Gesang der Geistlichen in Rom hatte so sehr auf seine Empfindung gewirkt; er versprach sich daher auch einen guten Eindruck auf die rohen Gemüther seiner Franken zu machen, wenn er den Gottesdienst mit Pracht vereinte. Seine Geistlichen mußten den römischen Chorgesang lernen; er gab ihnen eine besondere Kleidung, die sie von den Laien auszeichnete; die Altäre wurden mit silbernen und goldnen Gefäßen geschmückt; die Orgel, die zuerst unter seines Vaters Pipins Regierung aus Constantinopel nach Frankreich gekommen war, wurde allgemeiner eingeführt, und begleitete nun mit ihrem erschütternden Tone den feierlichen Chorgesang. Zu Aachen ließ er eine prächtige Kirche erbauen; das erste Werk der Baukunst, das von einem Deutschen auf deutschen Boden gepflanzt wurde; er ließ die Säulen und den Marmor aus Rom und Ravenna herbei schaffen. Es konnte nicht fehlen; die Künste in

Begleitung des Gottesdienstes mußten in den Franken und Deutschen sanftere Gefühle erwekken.

In jenem Ritterzeitalter gab es noch keine Zünfte von Handwerkern, keine Fabrikanten und Kaufleute unter den freien Männern, die so im Großen, wie jetzt, mit den Bedürfnissen des Lebens Handel trieben. Die freien Männer beschäftigten sich hauptsächlich mit der Jagd und dem Kriege, oder mit der Religion und dem Gottesdienste; alle übrigen Gewerbe waren nicht anständig für sie. Ihre Knechte mußten den Akker bestellen, und ihnen ihre Waffen, Panzer und Jagdgeräthe verfertigen; den Frauen hingegen geziemte es sich, mit ihren Zofen zu spinnen und zu weben, Kleider aus Leinwand und Wolle für sich und ihre Männer zu verfertigen. Selbst für die Töchter Karls des Großen war es die anständigste Beschäftigung, wenn sie ihrem Vater ein Wehrgehäng stickten, oder sich selber einen Schleier webten.

Weil sich nun ein jeder freie Mann in seiner Familie seine Bedürfnisse verfertigen ließ, so konnte kein großer Handel im Lande entstehen; aber eben deswegen konnten nur weit weniger Menschen damals auf demselben Bezirke wohnen als jetzt. Erst dann, wenn die Menschen anfangen, die natürlichen Gaben des Landes, das sie bewohnen, nicht allein zum bloßen Unterhalte des Lebens zu brauchen, sondern sie auch auf eine künstliche Art zu vielerlei Bequemlichkeiten zu bereiten, und sich noch von ihren Nachbarn kostbare Geschenke der Natur, die ihnen fehlen, abholen, und sie zu ihrem Nutzen verwenden; dann erst entsteht eine größere Wohlhabenheit und Reichthum, und dann können auch mehr Menschen in einem engen Raume einer von des andern Bedürfnissen leben.

Karl konnte nun freilich seine Nation nicht auf einmal zu guten Bauern, Künstlern und Kaufleuten umschmelzen; aber seine weisen

Einrichtungen halfen sie um einen guten Schritt in der Vervollkommnung der bürgerlichen Gesellschaft weiter. Er fing die Sache auf die vernünftigste Art an; er ging mit eignem Beispiele voran. Er setzte Amtleute auf seinen Landgütern an, die streng nach seinen Gesetzen den Haushalt führen mußten. Er gab ihnen die vortreflichsten Vorschriften über den Ackerbau und die Viehzucht; auch bestimmte er die Handwerker, auf die sie halten sollten. „Ein jeder Amtmann, schrieb er, soll halten auf seinem Amte, gute Handwerker, das heißt, Eiseisenschmide, Gold- und Silberschmide, Schuhmacher, Drechsler, Schildmacher, Seifensieder, Brauer, die Bier oder Most aus Aepfeln oder Birnen, oder andre Getränke verfertigen, Müller, Netzmacher und andre mehr."

Ausländer hatten sich bisher fast gar nicht in das Innere von Deutschland gewagt, um hier ihre Waaren umzutauschen; fremde Fabrikate oder Kunstwerke waren nur unter der

Beute von den Ueberwundenen, oder als Geschenke entfernter Regenten in das Land gekommen. Karl öffnete jetzt allen handelnden Ausländern seine Staaten durch ein sichres Geleit, daß er ihnen gab. Er wieß ihnen Burgen an, wo sie ihre Waaren sicher niederlegen konnten; Bardewyk, Magdeburg, Erfurt, Forchheim, Regensburg und Lorch wurden dazu ausersehen.

Der Handel des damaligen Europas war überhaupt sehr eingeschränkt; den ausgebreitetsten trieben noch die Griechen in Constantinopel und die slavischen Völker an der Ostsee. Jene führten zum Theil Waaren aus Asien ein und verfertigten selber Luxus-Waaren, als Kleider von Seide. Von ihnen kamen wahrscheinlich Luxus-Waaren und Kostbarkeiten durch die Hände der Juden in Karls Staaten. Daß sie in denselben Handel getrieben haben, beweißt ein Anschreiben an die Bischöfe, worin Karl sie auffordert, die Edelsteine und Gefäße

der Kirchen zu bewahren, damit sie nicht von untreuen Kirchendienern entwendet würden; „denn es ist uns zu Ohren gekommen, sagt er, daß sich die jüdischen Kaufleute rühmen, sie könnten für Geld alles von ihnen erhalten." Waffen, Pferde, Sklaven, Pelzwerk und Tücher waren die Hauptartikel des Handels, der damals in Deutschland getrieben wurde; und gewiß würden aus den Dörfern, wo Jahrmärkte gehalten wurden, früher Städte entstanden seyn, wenn nicht dieser schöne Anfang der bürgerlichen Gewerbe unter Karls Nachkommen durch wüthende Kriege vernichtet geworden wäre.

Karl war in seinem häuslichen Leben das vollkmmenste Muster des Fleißes und der Mäßigkeit. Auch in den wenigen Stunden, die ihm seine großen Regierungsgeschäfte übrig ließen, beschäftigte er sich auf eine nützliche Art. Er liebte seine Familie auf das zärtlichste, und sorgte für ihre Erziehung; seine Söhne und

Töchter mußten immer in seiner Gesellschaft seyn, ohne sie konnte er nicht leben. Er gab ihnen eine so einfache Erziehung, als er selber genossen hatte. Seine Töchter mußten Wolle spinnen und weben; seine Söhne übten sich in Reuten und Jagen, und sammelten in dem Umgange mit Karls gelehrten Freunden nützliche Kenntnisse ein. Er hatte drei Söhne von seiner zweiten Gemahlin Hildegard, Karl, Pipin und Ludwig, von denen ihn nur Ludwig überlebte. Den Pipin hatte er zum König der Longobarden gemacht, und dessen Sohn Bernhard behielt auch nach seines Vaters Tode dieses Reich. Wie wohlmeinend Karl seine Kinder zur Tugend ermahnte, sehen wir aus einem Briefe, den er an Pipin nach Italien schrieb.

„Bemühe dich, schreibt er, den Adel deiner Geburt durch den Adel deiner Sitten zu verschönern. Erfülle den Willen des Allmächtigen durch Tugend, damit er den Thron deines Rei-

ches erhöhe, die Gränzen desselben erweitere, und die Völker deiner Herrschaft unterwerfe. Sei mildthätig gegen Unglückliche, freundschaftlich gegen Fremdlinge, demüthig im Dienste Christus; behandle die Kirche und ihre Diener ehrenvoll, damit sie dich mit gutem Rathe unterstützen. Sey ehrbar im Gespräche, keusch an deinem Körper. Lebe zufrieden mit dem Weibe deiner Jugend. Sey tapfer gegen die Feinde, treu gegen Freunde, herablassend gegen Christen, furchtbar den Heiden, nur erbarme dich der Unglücklichen und sey vorsichtig im Rathe. Brauche die Klugheit der Alten, den Dienst der Jüngeren. Allenthalben erschalle in deinem Reiche das Gerücht der Billigkeit und das Lob Gottes; denn Ergebenheit im Dienste der Kirche wird dich Gott gefällig und unter den Menschen geehrt machen. Führe keusche Gedanken im Busen, die Sprache der Wahrheit auf der Zunge, das Beispiel der Tugend in deinen Sitten, damit dich Gottes Gnade be-

schütze und verherrliche. Trage diese Ermahnung stets im Herzen. Blühe vor Gott, Christus schütze und lenke dich. Den Namen des Dieners Gottes Alchwin lobpreise in deinem ganzen Reiche."

Karl hatte mehrere Plätze zu seinem Hoflager erwählt, und daselbst Pfalzen oder Schlösser bauen lassen, als zu Nimmegen, Ingelheim; am meisten aber liebte er das Dorf Aachen wegen der warmen Bäder. Weil er sich hier die meiste Zeit aufhielt, so verschönerte er den Ort durch die schon genannte Kirche. die er der Mutter Maria weihte. Nie war er glücklicher, als wenn er hier im Schooße seiner Familie häuslich leben konnte. Die Liebe für seine altväterlichen Sitten für Jagen und Schwimmen legte er, so wie seine vaterländische Kleidung, nie ab; vielmehr verbot er den Großen des Reiches, kostbare ausländische Kleider zu tragen. Seine Kleider waren ein Hemd, und eine Hose von Leinwand, ein leinwandner

Leibrock mit einem seidenen Saum; an den Füßen trug er Strümpfe und Schuhe, über welchen noch Rieme um die Schenkel gebunden wurden, wie Halbstiefeln. Im Winter legte er einen Panzer von Fischottern um die Brust. Ueber diese Bekleidung des Leibes wurde noch ein Kriegsmantel geworfen, der oben auf der Schulter mit einer Spange befestigt war. Nur bei großen Feierlichkeiten trug er einen solchen Mantel mit Gold durchwirkt und mit einer goldenen Spange versehen; so wie auch Edelsteine auf den Bändern seiner Schuhe. Aber beständig war er mit einem Schwerte nmgürtet, dessen Griff von Gold oder Silber war; zum größten Staate trug er ein Schwert mit Edelsteinen besetzt. Selbst die Zeit des Ankleidens nutzte er zu andern Geschäften; er gab seinen Freunden Audienz, oder ließ sich von seinem Pfalzgrafen oder Hofrichter streitende Partheien vorführen, und entschied den Prozeß auf der Stelle; oder er gab auch sei-

nen Amtleuten und Haushältern Verhaltungsbefehle.

Die schönsten Stunden seiner Muße widmete er den Wissenschaften. Der gelehrte Mönch Alchwin hatte ihn in der Philosophie und Sternkunde nach seinen Einsichten unterrichtet; Karl dachte selber weiter nach, und verbreitete zuerst durch seinen Eifer Liebe zu den Wissenschaften unter den Deutschen und Franken. Er hielt an seinem Hofe Versammlungen von Gelehrten, bei denen er selber unter dem Namen König David den Vorsitz hatte. Alchwin führte die Aufsicht über die Hofschule, worin des Königs Kinder und einige edle Knaben unterrichtet wurden. In allen Klöstern wurden unentgeldlich Schulen gehalten, und Karl schrieb eigenhändig an die Aebte und Prioren, wie sie den Unterricht einrichten sollten. Freilich war dieser Unterricht noch sehr eingeschränkt; die vortreflichen Werke der Römer lagen in den Klöstern ungenutzt,

durften selbst nicht einmal von den Mönchen gelesen werden; nur ihre Vorgesetzten schöpften zuweilen aus denselben beßre Kenntnisse. Auch bei den größern Kirchen wurden Schulen gestiftet, und die Canonici mußten der Jugend Unterricht ertheilen. Alchwin und Paul Warnefried verbesserten die Gesangbücher und Uebersetzungen der Bibel, die zum Gottesdienste und Unterrichte in den Schulen gebraucht wurden. Doch diese Bücher waren alle lateinisch geschrieben; Karl wagte es selber zuerst, die deutsche Sprache zur Buchsprache zu erheben. Er sammelte alte Volkslieder, in welchen die Thaten der Vorfahren besungen waren, die ältesten Bruchstücke unsrer fabelhaften Geschichte, und schrieb sie auf; er wagte es sogar, eine Grammatik der deutschen Sprache anzufangen, und sie mit neuen Kunstwörtern und Namen zu bereichern. Für die lateinischen Namen der Monate erfand er die deutschen: Wintermonat, Hornung, Lenzmonat, Ostermo-

nat, Wonnemonat, Brachmonat, Heumonat, Erntemonat, Herbstmonat, Weinmonat, Windmonat, Heiligemonat — auch nannte er die vier Hauptwinde Ost-, West-, Süd- und Nordwind.

Das eigne rühmliche Beispiel des Königs, verbunden mit seinen schriftlichen Ermahnungen an die Bischöfe und Geistlichen, wirkte mächtig zur Belebung eines Eifers für die Wissenschaften, der jetzt zum erstenmal in die rauhen Wälder Deutschlands einkehrte. Das schätzbarste Denkmal aus jenen Zeiten ist die Lebensgeschichte Karls des großen von seinem schon mehrmals genannten Freunde und Sekretär Eginhard. Wie weit würde die deutsche und fränkische Nation in der Ausbildung des Verstandes fortgegangen seyn, wenn Karl noch ein halbes Jahrhundert länger gelebt hätte! Aber sein Tod war auch der fatale Zeitpunkt der Zerstörung seiner Nation. Hätte sich dieser große Geist mit einem kleinern Staate begnügt,

so würden seine herrlichen Einrichtungen in der Zukunft bestanden sein. Sein Reich war zu groß geworden; es erforderte immer einen solchen Mann wie er war zum Regenten, und es zerfiel, weil es keinen solchen wieder bekam.

Als Karl die Abnahme seiner Kräfte fühlte, berief er zum letztenmal alle Großen seines ganzen Reiches, stellte ihnen seinen Sohn Ludwig als Erben seiner Krone vor, und erhielt ihre Einwilligung dazu. Er setzte ihm darauf die Kaiserkrone auf, umarmte ihn zum letzten mal, und schickte ihn in das Innere von Frankreich zurück. Karl verlebte seine letzten Stunden zu Aachen; nachdem ihn ein schleichendes Fieber entkräftet hatte, entschlief er im zwei und siebenzigsten Jahre seines Alters. Sein Leichnam ward in der Marien-Kirche beigesetzt (814).

Karl der Große, so nannte ihn die Nachwelt, die seine Verdienste bewunderte, hatte

nicht für seine Familie gearbeitet; sie verscherzte den Thron, den er erworben hatte. Ludwig war ein guter ehrlicher Mann; aber der Regierung eines so großen Reiches nicht gewachsen. Er theilte zu früh seine Staaten unter seine ungehorsamen und undankbaren Söhne. Das war das Signal zu bürgerlichen Kriegen, die fast ein halbes Jahrhundert wütheten. Während dieser unglücklichen Periode beunruhigten die Normänner, Wenden und Sarazenen von Aussen das Reich; und im Innern wurde die gute Ordnung aufgelöst; die schwachen Könige verlohren ihr Ansehen über ihre Vasallen; sie setzten wieder mächtige Herzoge ein, um sich der auswärtigen Feinde zu erwehren, aber eben diese Herzoge wurden zu mächtig; die Gesetze wurden verachtet, und jeder suchte sich mit seiner eignen Faust Recht zu verschaffen. Durch eine Theilung, die Ludwigs Söhne zu Verdün im Jahre 843 zu Stande brachten, bekam Lothar die Kaiserwürde, Italien und einen

Theil von Frankreich, der hierauf Lothringen genannt wurde; Ludwig der Deutsche behielt Deutschland; Karl der Kahle Frankreich. Ludwig des Deutschen jüngster Sohn, Karl der Dicke, vereinigte endlich fast alle die Staaten wieder, die Karl der Große besessen hatte; aber er verlohr sie auch alle, weil er sie nicht gegen die eindringenden Normänner beschützen konnte. Die Ostfranken oder die Deutschen trennten sich auf immer von den Westfranken oder Franzosen im Jahre 888. Arnulph, ein Herzog von Kärnthen, ein Verwandter der Karolingischen Könige, stieß Karl den Dicken vom Throne, und vereinigte Lothringen und Deutschland zu einem Reiche; in Frankreich hatte sich der südliche Theil, der an die Schweiz angränzt, einen eignen König gewählt, und nennte sich das Burgundische Reich; über den übrigen Theil von Frankreich setzte sich Odo, Graf von Paris, die Krone auf; erst nach seinem Tode kam die Regierung wieder in die Hände eines Karolin-

gischen Fürsten, Karls des Einfältigen, dessen Nachkommen sie noch hundert Jahre behaupteten; in Italien stritten Herzog Berengar von Friaul und Guido von Spoleto um den Longobardischen Thron und die Kaiserwürde, und die bürgerlichen Kriege dauerten hier fort, bis endlich der deutsche König, Otto der Große, die Ansprüche auf Oberitalien und die Kaiserkrone, deren er sich als Beherrscher der Ostfranken anmaßte, gelten machte.

So wurde zwar Karls großer Staat zertrümmert, aber die Folgen seiner Thaten hörten deswegen noch nicht auf; am wohlthätigsten wurden sie für die Deutschen. Wir können ihn mit Recht als den Schöpfer des großen deutschen Staatskörpers ansehen. Er hatte ja zuerst die von einander unabhängigen Völker Deutschlands theils durch seine Eroberungen, theils durch seine Gesetze, in eine engere Verbindung gebracht. Eine Religion und eine Nationalversammlung knüpfte nun ein engeres

Band der Freundschaft unter ihnen. Der Sachse, der Thüringer, die Völker am Rhein und Main, der Baier und Oestreicher sahen sich als Glieder eines Volkes an, und vertauschten bald den geerbten Namen der Ostfranken mit dem eigenthümlichen der Deutschen. Sie behielten die Verfassung der Karolingischen Monarchie. Die Großen des Reiches versammelten sich hinfort zu gemeinschaftlichen Berathschlagungen, wählten sich ihre Könige, bestätigten die Söhne derselben in der Nachfolge, bis das Geschlecht ausstarb. Aus jenen alten Nationalversammlungen entstand endlich der Reichstag der Deutschen, der noch jetzt das feste Band zwischen den verschiednen Staaten Deutschlands knüpft. Aus den Großen des Reiches, die Karl als Beamte des Staates gebraucht hatte, gingen nun zwar mit der Zeit eigne regierende Herren hervor, so wie auch aus den Erzbischöfen, einigen Bischöfen und Aebten, die Karl nur um die Gelehrsamkeit

und die Religion zu befördern mit Ländereien belehnt hatte; aber dennoch blieben sie alle unter einem Oberhaupte vereinigt, das Karls Kaiserkrone trug. Die Deutschen waren durch Karln mit ihren barbarischen Nachbarn in Kriege und Feindschaft verwickelt; sie sahen sich nun gezwungen, diese Kriege fortzusetzen; und sie wehrten sich desto glücklicher, weil sie unter einander verbunden waren. So vereinigten sie also wieder einen großen Theil von Deutschland mit ihrem Staatskörper, der ihren Landsleuten ehedem durch slavische Völker entrissen war.

Ehret also dankbar, ihr deutschen Söhne, das Andenken jenes ersten Stifters des deutschen Völkerbundes, der euch alle, ihr mögt euch Sachsen, Bayern oder Oestreicher nennen, zu Brüdern und Freunden macht; der euch den Schutz billiger Gesetze sichert, und der eine feste Wehr gegen mächtige Feinde ist; ehrt aber auch diesen Bund, der durch das Blut eurer kriegerischen Vorfahren besiegelt ist, durch

deutsche Tugend und Biederkeit. Es kostete manchen schweren Kampf, ehe dieser Bund zu einer vollkommnen bürgerlichen Gesellschaft reifte; darüber laßt euch von euren gelehrten Freunden belehren.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seidel, Günther Carl Friedrich,

Die Franken und Karl der Große

Berlin 1793

Germ.g. 448 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10017299-5
VD18 13455508